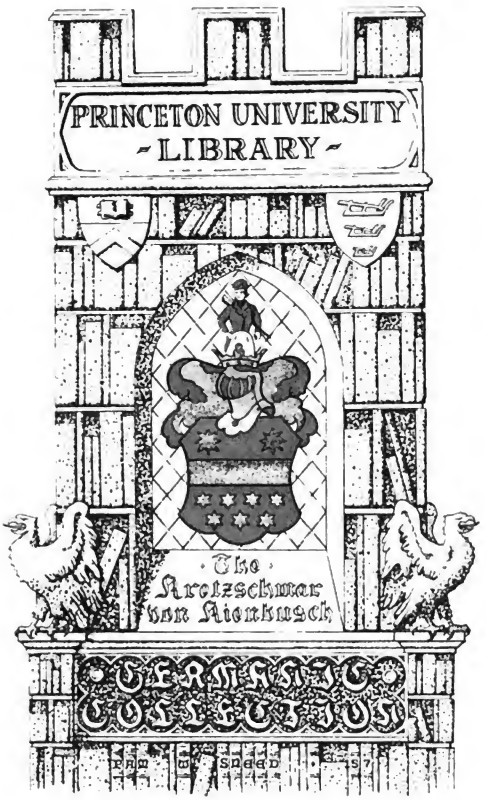
Princeton University Library
32101 068345170

P. N^ro. 1618 a


PRINCETON UNIVERSITY
-LIBRARY-
The
Kretzschmar
von Kienbusch
COLLECTION

Digitized by Google

Seite 154.

Hunerich! o mein Hunerich!

Hunerich,

Beherrscher der Vandalen,

und

seine Freunde.

Ein

historisches Fragment,

von

Ludwig Dellarosa.

Erster Theil.

Wien

auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

1806.

Digitized by Google

Joseph Alois Gleich.

Hunerich

Beherrscher der Vandalen,

und

seine Freunde.

Ein

historisches Fragment,

von

Ludwig Dellarosa. pseud.

Wien,
auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

1806.

Digitized by Google

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

(Saal im Pallaste der Placidie Augusta.)

Aetius. Mavortius. Galbio. Sinex.

Mavor. Wahhaftig, heute währt es lange, bis Placidie uns würdig findet, vorgelassen zu werden.

Sinex. Wundert euch dieß? Sind nicht Bothen von ihrem Lieblinge Bonifaz angekommen? — Wenn dieser Günstling Nachrichten sendet, und wären sie auch die unbedeutendsten, so werden sie für wichtig befunden.

Aetius. Ich schwöre euch bey Gott, es soll noch anders werden mit diesem Bonifaz.

Galbio. Endlich gewannen wir unserm Freunde Aetius doch einige Worte ab.

(RECAP)
5-9-60 K. v. Kaenbusch (2005)
3444 .645 .348 v.1
Digitized by Google

Die ganze Zeit über gieng er still und in sich verschloßen, auf und ab.

Siner. Der Nahme Bonifaz rüttelte ihn aus seinen Träumen empor. Lieber Freund Aetius, mir dünkt, wir Beyde leiden an einer und der nähmlichen Wunde.

Aetius. Erinnert ihr Euch noch jener Zeiten, als Johann nach dem Tode des Honorius den Purpur anlegte? Theodos, der Beherrscher Byzants, gönnte ihm den Thron von Rom nicht.

Siner. Wohl wissen wir es, auch sandte Theodos gegen Johann ein großes Heer, welches Ardabur, sein Sohn Aspar, und Candidrian anführten, bey diesem Heere befand sich Placidie.

Galbio. Die von ihrem Bruder Honor aus Rom vertrieben worden war, und sammt ihrem Sohne, dem Knaben Valentinian, bisher an dem Hofe von Byzant gelebt hatte.

Mavor. Der arme Johann wurde hart bedrängt, und als er in Placidiens Gefangenschaft gerieth, mußte er seine Erhebung mit dem Tode büssen.

Aetius. Ich fordere jeden auf, mir zu beweisen, daß ich saumselig in Verschaffung jener Hilfe war, die Johann von mir

hoffte. Bey den Gothen und bey den Hunnen war ich in meiner Jugend als Geißel, ich lernte diese Völker kennen, konnte auf ihren Beystand bauen, und sicherte dem bedrängten Johann Hilfe zu. Wäre nicht Johann durch die Verrätherey des Ardaburs in Ravenna überfallen worden, ich hätte ihn retten können. An der Spitze von 60000 Hunnen rückte ich zu seiner Hilfe in Italien ein, aber erst drey Tage nach seinem Tode konnte ich anlangen. O ich hatte ein Heer unter mir, mit dem ich eine halbe Welt hätte unterjochen können. Immer noch wähnte ich, Johanns Tod sey nur falsche Vorgebung, ich lieferte Ospern ein Treffen, wo die Byzantiner lange genug an unsern Schwerthieben zu heilen hatten.

Mavor. Wozu aber diese Rückerinnerung, wo jedes Wort nur deine Wuth zu mehren scheint?

Aetius. So ist es auch. Wer hätte meiner Macht widerstehen können, wenn ich nach Johannes Tod selbst mit dem Purpur von Rom mich hätte bekleiden wollen?

Siner. Warum thatest du es nicht?

Aetius. Solch ein Gedanke war ferne von mir. Weit besser hielt ich es, als

Feldherr mit Ruhm und Ehre gekrönt zu leben, als eine Bürde auf mein Haupt zu laden, welche leider oft nur zu drückend ist. An der Spitze eines mächtigen Heeres, war ich es selbst, der Placidien Friedensvorschläge that. Als ich vernahm, daß der junge Valentinian zum Beherrscher der Abendländer, und seine Mutter Placidie zur Reichsverweserin ernannt worden sey, da versprach ich, willig mich ihrer Oberherrschaft zu fügen, wenn man den Werth meines Anerbiethens erkennen, und meine Verdienste belohnen würde. Man versprach es, und ich beredete die Hunnen, wieder in ihr Land zurückzukehren.

Sinex. Nun, und hat man nicht Wort gehalten? empfing dich Placidie nicht mit offenen Armen, und ernannte dich sogar zum Comes?

Aetius. Verderben dir für diesen Spott! Ist dieß mein Lohn? Konnte ich nicht Ansprüche machen, unter den Großen des Reiches oben an zu stehen? Zu wirken in weiter Sphäre, kurz, der Erste zu seyn, an Valentinians Hof? Ha, das äußere Gepräng ließ man mir, wie einem Kinde das Spielwerk, aber meinen innern Wirkungskreis wußte man so zuzuschneiden,

Digitized by Google

daß ich ihn mit einer Spanne umfassen kann. Und warum das alles? Weil jener Bonifaz die Gunst mir zu entziehen wußte, auf die ich Anspruch zu machen hatte.

Mavor. Was hat er sich in unser Thun und Lassen in Rom zu mengen? Möchte er doch immerhin Feldherr in Afrika geblieben seyn, wir hätten ihn gewiß nicht gestört, und ruhig sich Schätze sammeln lassen.

Siner. Das thut er aber nicht, statt sich, wie seine Vorgänger zu bereichern, vertheilt er, was er besitzt.

Galbio. Und das Volk hängt mit rasender Liebe an ihm.

Mavor. Eben darum glaube ich auch, daß es uns nie möglich seyn wird, diesen verhaßten Nebenbuhler zu stürzen.

Aetius. Wie aber, wenn ich eben darauf meine Hoffnungen gründete. Bonifaz versäumt keinen Augenblick, wo er sich die Gunst des Volkes erwerben kann, jeder findet bey ihm Zuflucht und Hilfe, er hat sich nicht einmahl selbst schon die nöthige Bequemlichkeit versagt, um bey vorkommenden Unglücksfällen thätig helfen zu können.

Mavor. Und diese Dinge machen dir Hoffnung?

Digitized by Google

Aetius. So ist es, eben dieses ängstliche Buhlen nach des Volkes Gunst muß ihn stürzen. Oder glaubt ihr, daß Aetius etwas unternehmen werde, wenn er nicht vorher die Folgen berechnete? Nur Geduld, meine Freunde, ihr sollt schon noch von der Wahrheit meiner Worte überzeugt werden. Ja, ich selbst will ihn noch mehr in Placidiens Gunst zu befestigen suchen, denn je höher ich diesen Störer meiner Aussichten gebracht habe, desto tiefer soll auch sein Fall seyn.

Mavor. Ich wollte, daß ich dir schon im Voraus Glück dazu wünschen könnte.

Siner. Mag die Sache ausfallen wie immer, magst du Aetius was immer für einen Plan gegen diesen Mann haben, so kannst du in jedem Falle vollkommen auf mich rechnen. Ich kann es ihm nie vergessen, daß er die Feldherrnstelle in Afrika, wegen seiner tapfern Vertheidigung von Marseille, gegen die Gothen, erhielt, da ich doch eben so wacker mitkämpfte, und mein Lohn ein Landgütchen war, das ich in einem Tage umackern könnte, wenn ich Rüben bauen wollte, während Bonifaz die Goldminen von Afrika plündert.

Mavor. Ich werde mich nie weigern, euch beyzustehen.

Digitized by Google

Galbio. Auch ich nicht. Aber stille, ich höre ein Geräusch in den innern Gemächern.

Aetius. Man kömmt, es wird gut seyn, wenn wir auseinander treten. Gebt auf alles genau Acht, was vorgeht. Morgen sehen wir uns wieder, und wollen unsere Maßregeln ergreifen.

Priscus (aus dem innern Gemache kommend.) Ah, sieh da Freund Aetius.

Aetius. Tausendmahl willkommen, lieber Priscus.

Priscus. Bevor ich deinen Willkommungsgruß erwiedere, muß ich mich meines Auftrags entledigen. Placidia Augusta wünscht heute ganz allein zu seyn.

Aetius (zu den übrigen.) Habt ihrs gehört, ihr Herren? heute sind wir nicht so glücklich, Placidien zu sehen, drollt euch daher eurer Wege.

Priscus. Geschäfte von äußerster Wichtigkeit hindern die Fürstin.

Aetius. Dann hat sie vollkommen Recht, von uns Schwätzern sich die Zeit nicht rauben zu lassen. Ich für meinen Theil wollte weder mehr noch weniger, als mich erkundigen, wie sie heute Nacht geschlafen habe.

Digitized by Google

Priscus. Du sprichst aber alles dieß in einem so bedenklichen Tone.

Aetius. Lasse dich das nicht anfechten, guter Priscus — meine Miene ist so grämlich wie mein Ton. Ich befinde mich nicht wohl.

Priscus. Dann sollst du trachten, dem Uibel vorzukommen. Einen Mann wie du, würde man hart entbehren.

Aetius. Schmeichler du, man würde den Aetius so wenig irre gehen, wie der Knabe ein Spielzeug, das er nach Willkühr abgenützt, und dann weggeschleudert hat. Placidie hat Männer, die ihr meinen Verlust hinlänglich ersetzen. So, zum Beyspiel den Freund Bonifaz, nun beym Himmel, so weit wie der, werden es zehn Aetius nicht bringen.

Priscus. Daß deine Verdienste bisher nicht nach Würden belohnt wurden, scheint mir einer jener Tücken zu seyn, welche das wandelbare Glück nur zu oft in Ausübung bringt. Die Würden aber, die mein Freund Bonifaz bekleidet, waren wahrlich kein unverdienter Lohn.

Aetius (seine Hand schüttelnd.) Freund Priscus, wer würde es wagen können, das Gegentheil zu behaupten? Glaube mir,

wenn einer im Stande ist, Bonifazens Verdienste einzusehen, so bin ich es, denn ich hatte ja Gelegenheit dazu. Würden nicht Verhältnisse uns so weit getrennt haben, ich würde eben der traute Freund ihm seyn, der du ihm bist.

Priscus. Davon glaube ich auch überzeugt zu seyn. Auch bat mich Bonifaz, als er hieher mich sandte, dich vorzüglich seiner dauvenden Freundschaft zu versichern.

Aetius. Daß ich es ihm doch selbst sagen könnte, wie sehr diese Versicherung mich freut.

Priscus. Wer weiß, ob diese Versicherung nicht bald geschehen kann.

Aetius. Wie meinst du das, mein lieber Priscus?

Priscus. Ich kann dir nichts Bestimmtes sagen; aber es ist ja doch wohl möglich, daß Bonifaz nach Rom kommen könnte, theils sich über verschiedene Dinge zu rechtfertigen, theils auch solche Befehle einzuhohlen, die niemanden als ihm selbst anvertrauet werden können.

Aetius. Ich schmeichle mir mit einigem Vertrauen Placidiens; kann ich deinem und meinem Freunde in irgend etwas nützen, so sey im Voraus versichert, daß ich es an nichts werde mangeln lassen.

Priscus. Ich danke dir in seinem Nahmen, und wenn es nothwendig seyn sollte, so bist du gewiß der erste Mann, dessen Beystand wir ansuchen werden. (er geht ab.)

Aetius. (zu den übrigen.) Habt ihrs gehört?

Mavort. Wahrhaftig, ich bewundere nur deinen Langmuth. Ich an deiner Stelle, würde diesem Knaben ganz anders geantwortet haben. Wie höhnisch er dir für dein Anerbiethen dankte.

Galbio. Mit welchem Stolze er sagte: Wenn es nothwendig seyn sollte, so bist du der erste Mann, dessen Beystand wir ansuchen.

Siner. Als ob beyde schon so fest stünden, daß sie anderu Beystandes nicht bedürfen.

Aetius. O es ist weit gekommen, daß Knaben so mit Männern zu sprechen wagen — aber nur Geduld — ich danke es dem Schicksale, daß es die Umstände so zusammendrängt, und in jedem Augenblicke mich zur neuen Wuth auffordert; denn so rücke ich auch immer näher und näher meinem Ziele. Kommt Freunde, denn wenn wir noch länger hier beysammen bleiben — so könnte man noch Verdacht gegen uns hegen.

Digitized by Google

(Zimmer des Aetius.)

Aetius. Mavortius.

Mavort. Wer hätte das vor acht Tagen gedacht?

Aetius. O warum denn nicht? Man muß sich alles denken, und auf alles gefaßt seyn.

Mavort. Aber auf das war ichs beym Himmel nicht. Siehst du, daß ich Recht hatte, als ich sprach, Priscus ist ein scheinheiliger Bube —

Aetius. Ich widersprach nicht.

Mavort. Wie du vor acht Tagen mit ihm sprachst, und er das Anerbiethen deiner Freundschaft so stolz ablehnte, o schon damahl wußte er die ganze Sache.

(Galbio und Sinex treten ein.)

Galbio. Kann man sich doch kaum durch das Volk drängen. Hört nur, wie alles jubelt, und dem neuen Comes-Domesticorum Bonifaz Heil entgegenschreyt.

Sinex. Es war also nicht genug, daß er Feldherr im reichen Afrika war — nein, auch zu dieser Würde mußte er erhoben werden.

Galbio. Und das noch dazu mit unbedingter Gewalt in Afrika; hört ihrs, mit unbedingter Gewalt. Wer kann solch eines

Vorzuges sich rühmen? O kommt doch, und laßt uns diesem Günstlinge des Glückes huldigen!

Aetius. Das müssen wir auch, und zwar heute noch bey vollen Bechern.

Mavort. Bist du klug?

Aetius. Ihr seyd meine Gäste, ich will den ersten Becher auf sein Wohl leeren.

Siner. Daß doch mein Hauch dabey zu Gift würde.

Aetius. Er selbst wird euch danken, denn Bonifaz speiset heute bey seinem Freunde Aetius.

Mavort. Tod und Verderben, und zu solch einem Mahle willst du uns laden?

Aetius. So muß es seyn, wenn wir sicher gehen wollen. Ich bitte euch, verderbet meine Anschläge nicht.

Galbio. Wie um aller Welt willen soll ich es aber nun neben ihm, und dem schönlockigten Priscus aushalten können?

Aetius. Nehmt euch ein Beyspiel an mir, ihr werdet es können. Ganz will ich sein Zutrauen gewinnen, ihm Vorwürfe machen, daß er mir seine Reise und nahe Ankunft in Rom verschwiegen habe, mich erzörnt über Priscens Schweigen stellen, und mich nur versöhnen, und als Freund in ihre Arme zu sinken.

Digitized by Google

Sinex. Nun, wenn du das kannst, so —

Aetius. Ich muß es können, denn dieß gründet seinen Sturz, erst muß jeder Anschein von Verdacht aus seiner Seele schwinden, ehe ich weiter schreite.

Mavort. Hört nur den Tumult — es wälzt sich immer näher herauf, wie das Volk jubelt, und vor Freude heult — o daß euch allen die Zunge erlahmen möchte.

Galbio. So wahr ich lebe, da kömmt er selbst — wie er sein stattliches Roß tummelt — nun, nun, vielleicht sehn wir ihn gar noch mit dem Diademe geschmückt.

Aetius. Mit einem Myrthenkranze, willst du sagen, denn wahrhaftig, so weit soll es noch kommen.

Sinex. Dann will ich die meisten Klageweiber bezahlen.

Galbio. Und ich in Thränen zerfließen.

Mavort. Ha ha, wie lustig wir sind.

Aetius. So ists allemahl; der höchste Grad von Leidenschaft artet gewöhnlich aus. Es giebt Menschen, die in höchster Wuth in ein gellendes Gelächter ausbrechen, und wieder andere, die im größten Elende [illegible] stige Liedchen singen, um ihr eigenes S[illegible]-

zen nicht zu hören. Doch seht, itzt arbeitet er sich durch das Volk, er reitet in das Haus — wie das Volk hinaufstarrt, und den Aetius glücklich preiset, den ein Bonifaz würdig achtet, bey im zu speisen, und seinen Wein zu kosten. Geschwinde, Freunde! laßt uns unsere Schuldigkeit nicht versäumen, und dem mächtigen Lieblinge des Glückes engegen gehen.

(Einige Stunden darauf.)

Mavort. Endlich athme ich freyer, seit sie fort sind.

Aetius. Nun, meine Freunde, habe ich Wort gehalten?

Galbio. Beym Himmel, das hast du. Wer dich sah, und nicht wußte, was in deinem Innern vorgehe, würde dich für den treuesten Freund des Bonifaz gehalten haben.

Siner. Und wie leicht der gute Junge berückt war, wie traulich er seinen Arm um Aetius schlang.

Galbio. Und mit welcher Größe er uns seiner steten Freundschaft versicherte.

Mavort. Ja, der Mensch fühlt sich. Wahrhaftig Aetius, sprach er beym Abschiede, du hast mir eine vergnügte Stunde gemacht. War das nicht Lohn genug, aus dem Munde eines solchen Menschen?

Digitized by Google

Galbio. Er wünschte, uns auch in seinem Afrika bewirthen zu können — in seinem Afrika — habt ihr bemerkt?

Siner. Wer sollte nicht —

Aetius. O dieser Ausdruck war Goldes werth. Nicht wir allein hörten ihn, auch andern fiel er auf, und man warf sich bedeutende Blicke zu.

Mavort. Wenn ich nur wenigstens dieß gesehen hätte, um mich dadurch in etwas schadlos zu halten.

Aetius. O mir entgieng kein Blick, und ich weiß gut, wohin jedes dieser bedenklichen Augen gehörte. Genug aber nun des Geschwätzes, itzt ist es Zeit, zu ernsten Maßregeln zu schreiten, denn nun, da man uns vom Cyprier berauscht glaubt, hat man am wenigsten Verdacht, welche Maßregeln wir nehmen.

Mavort. Wir lassen die Leitung der ganzen Sache dir über, nur lasse uns doch auch einmahl wissen —

Aetius. Nun denn, so höret. Ich warte die beßte Gelegenheit ab, um Placidien Verdacht gegen Bonifaz beyzubringen.

Mavort. Vergebene Mühe.

Aetius. Nicht doch, o die Worte, die er sagte, sein Afrika, sollen mir trefflich

zu statten kommen. Genug, Placidie muß aufmerksam gemacht werden, daß er Willens sey, eine unumschränkte Herrschaft in Afrika zu errichten. Ihr wißt, Placidie ist etwas argwöhnisch, und solch ein Verdacht kann ihr nichts weniger als gleichgiltig seyn.

Sinex. Da hast du Recht, wenn es aber zur Untersuchung kömmt?

Aetius. Ich will Placidien beweisen, daß sie sich von der Wahrheit dieser Beschuldigung nun dann am sichersten überzeugen kann, wenn sie befiehlt, daß Bonifaz abermahl von Afrika nach Rom zurückkehrt.

Galbio. Bist du klug? Welch ein Einfall! Wie Bonifaz nun die Thore von Rom betritt, so strömt ihm schon das Volk schaarenweis entgegen, und wie leicht ist es ihm, sich zu rechtfertigen, ihm, der Placidiens Gunst im hohen Grade besitzet.

Aetius. O ihr Kurzsichtigen! Als ob Bonifaz Rom je wieder sehen sollte.

Sinex. Du willst ihn also unterwegs —

Aetius. Nein, er selbst soll bewaffnet gegen Placidien auftreten. Hört mich also an. Ich sende ihm einen vertrauten Bothen, durch den ich ihn als seinen besten Freund

warnen lasse, dem Rufe Placidiens nicht zu folgen. Dein Verderben, will ich schreiben, ist beschlossen, deinen Feinden ist es gelungen, dich zu stürzen, man legt dir, durch deine Zurückberufung nur eine Falle, und wie du in Rom eintrittst, so ist der Tod dir gewiß. Ja, noch mehr, selbst in Karthago bist du nicht sicher, wenn du nicht mit Gewalt der Waffen dein Leben zu erhalten suchest, denn, den Bothen, welche dich zurückberufen werden, folgt ein Heer auf dem Fuße, dich mit Gewalt zum Tode zu schleppen.

Gälbio. Ha ha ha, und wo ist denn dieses Heer?

Aetius. Placidie muß es senden, und zwar sollt ihr drey die Anführer davon seyn.

Siner. O das wäre herrlich, dann soll uns Bonifaz nicht entkommen, und wenn er sich im Mittelpunkte der Erde verbergen wollte.

Aetius. Nur Geduld, Freund, ich habe meine Maschinen geheim angelegt, und fürchterlich soll auf meinen Wink das Ungewitter über das Haupt meiner Feinde losbrechen. Laßt uns nun wieder zur Tafel zurückkehren, denn es sind noch ei-

nige Gäste da, denen ich nicht gerne verdächtig scheinen möchte.

Siner. (sieht ihnen nach.) Ha, wenn es so käme — o dann freue dich Siner, dann könntest du bald unvermuthet am Ziele deiner Wünsche stehen. Ha, ich an der Spitze eines Heeres, die Soldaten für mich gewonnen, o wie leicht ist es da, diesen blödsinnigen Galbio, diesen unüberlegten Marvort aus dem Wege zu räumen. Dann bin ich allein Feldherr, dann wird Bonifaz von mir gestürzt, und ich ernenne mich selbst zu Afrikas Statthalter. Ha, ein göttlicher Plan, nur Geduld, Siner wird zeigen, daß er an Muth und Verlegenheit euch alle übertreffen kann.

Zweytes Kapitel.

(Gemach im Pallaste.)

Placidie. Aetius.

Aetius. Dein Auge scheint mir zu zürnen, erhabene Augusta.

Placidie. Ich möchte der ganzen

Menschheit zürnen; aber Aetius, Aetius, wenn deine Beschuldigungen nicht gegründet seyn sollten —

Aetius. Ich legte dir Beweise vor, die —

Placidie. Die sich trotz des beßten Willens nicht widerlegen lassen, wahrhaftig Aetius, nur diesen Beweisen dankst du noch einen Theil meiner Huld.

Aetius. Einen Theil nur? Hätte ich nicht mehr verdient, für die Entdeckung einer solchen Gefahr?

Placidie. Glaubst du, daß es so leicht sey, sich von einer einmahl gehegten Lieblingsidee loszureissen? Bonifaz war mein Liebling geworden, in ihm sah ich den Mann, der meine Huld im höchsten Grade verdiente, in ihm meinen Freund, den Führer und Rathgeber meines Sohnes — und alle diese schönen Aussichten, die ich mir von einem Manne entwarf, der durch seinen Muth, Klugheit und Gerechtigkeitsliebe aller Herzen gewonnen hatte, alle diese schönen Aussichten soll ich nun mit einemmahle entschwinden sehen?

Aetius. Auch ich hegte gleich große Meinungen von ihm. Ich war sein Freund, und um so größer war das Opfer, das ich

dir durch meine Entdeckung brachte. Zu dem aber, könnte ja doch vielleicht, so glaubwürdig, und beynahe unumstößlich diese Beweise sind, sich die Sache anders aufklären, wenn Bonifaz selbst zu seiner Vertheidigung nach Rom kömmt.

Placidie. Wenn er aber auf mein Geheiß nicht kommen sollte —

Aetius. Ja dann —

Placidie. Nun, dann? Aetius, dann —

Aetius. Fast befürchte ich, daß er nicht kommen wird.

Placidie. O dann ist seine Schuld erwiesen — dann hat der Schändliche mich getäuscht, meine Güte, meine Wohlthaten höchst niederträchtig mißbraucht, und schreckliche Strafe sey sein Loos.

Aetius. Der er zu entgehen wissen wird. Oder glaubst du, wenn Bonifaz einmahl ahndet, daß seine Anschläge entdeckt seyen, er werde ruhig bleiben? Nicht das mit Gewalt durchzusetzen suchen, was er mit List angefangen hat? Glaube mir, Bonifaz würde gar nie den Anschlag gefaßt haben, sich zum Herrn von Afrika zum machen, wenn er nicht Jahrelang schon an diesem Werke gearbeitet hätte.

Placidie. Was soll ich aber thun?

Aetius. Nur ein schneller Schlag kann hier helfen. Wenn es mir erlaubt wäre, meine Meinung zu sagen —

Placidie. Ich wünsche, ich befehle es dir.

Aetius. Gut dünkt es mir zu seyn, wenn du die Gesandtschaft, die Bonifazen zurückberufen sollte, noch zurückhalten würdest. In der größten Eile würde ich ein mäßiges Heer gegen Afrika ziehen lassen, ein Vorwand hiezu, der Bonifazen täuschte, würde ja doch bald ersonnen seyn. Ist einmahl dieses Heer in der Nähe, dann mag er deinen Zurückruf erfahren. Weigert er sich, so sind die Rächer seiner Bosheit schon in der Nähe, und ergreifen ihn, bevor es ihm möglich wird, Gegenanstalten zu treffen.

Placidie. Dein Rath scheint gut zu seyn, ich will genauer ihn noch prüfen.

Aetius. Erlaube mir aber auch noch, dich zu erinnern, daß die Anführer dieses Heers Männer seyn müssen, kühn unternehmend, ganz vertraut mit der Absicht ihrer Sendung, und doch schlau genug, diese vor aller Welt zu verbergen.

Placidie. Wolltest wohl du —

Digitized by Google

Aetius. Nein, verzeih, aber so bereitwillig ich bin, jeden deiner Winke für Befehl zu nehmen, so bin ich gezwungen, in diesem Punkte um Aenderung deines Entschlußes zu bitten. Bonifaz war mein Freund. Mein Herz blutete, als ich sein Ankläger war, und nur dein Wohl konnte mich hiezu bestimmen, aber lasse mich nicht auch den Rächer seiner Unternehmungen seyn. Sey dieß der einzige Lohn, den ich für meine schon begangenen und zukünftigen Thaten zu hoffen habe.

Placidie. Ich verkenne nicht den edlen Antrieb deines Herzens, geh guter Aetius, lasse mich allein, ich werde dich bald wieder rufen lassen, um mit dir nähere Abrede zu treffen. Ich danke dir für deine Entdeckung, aber bey Gott, ich wollte deine größte Schuldnerin seyn, wenn ich mich in Bonifaz nicht geirrt hätte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Karthago.

(Gemach des Bonifaz).

Bonifaz. Priscus.

Bonifaz Wie du doch in jeder Sache gleich Uebles argwohnen magst. Wie kann dir auch nur der Gedanke träumen, daß mir Gefahr drohen sollte. Habe ich nicht Placidiens Gunst im hohen Grade?

Priscus. Die hast du, aber wie veränderlich sind die Menschen. Du hast auch Feinde, Bonifaz, viele Feinde.

Bonifaz. Es ist nicht meine Schuld, daß sie es sind, ich that meines Wissens niemanden so hart, daß er Ursache haben sollte mein Feind zu seyn.

Priscus. Dein Glück hat dir deine Feinde gemacht.

Bonifaz. Nun bey Gott, ich habe nie eine der Ehrenstufen, die ich bestieg, durch Schmeicheley, oder irgend eine hinterlistige Absicht errungen. Und wenn

es meinen Feinden wirklich gelingen sollte, mich zu stürzen, so würde ich mich bey jeder Beschuldigung hinlänglich rechtfertigen können.

Priscus. So weit wird man es nie kommen lassen, mein guter Bonifaz; hat man einmahl dich in Verdacht gebracht, so ist der ganze Plan schon so angelegt, daß dir auch jede Rechtfertigung unmöglich gemacht wird.

Bonifaz. Laße uns abbrechen hievon. Warum soll ich denn gerade heute mich über Dinge grümmen, die vielleicht nur in unsrer Phantasie ihren Ursprung haben. Komm Priscus, lasse uns ein wenig herumreiten. Der schöne Anblick der rings umher liegenden Landschaften wird uns gewiß wieder aufheitern.

Ein Sklave (eintretend). Ein Bothe von Rom wünscht dich augenblicklich zu sprechen.

Bonifaz. Man führe ihn zu mir. — Bleib Priscus, es werden keine so wichtigen Geheimniße seyn.

Der Bothe (eintretend). Mein Herr und Gebiether, Aetius Comes sendet dir dieß Schreiben.

Bonifaz. Wie ich sehe, bist du stark geeilt.

Der Bothe. Ich reiste ununterbrochen mit möglichster Schnelligkeit, denn Aetius trug mir diese Eile auf, weil der Inhalt des Schreibens für dich von äusserster Wichtigkeit seyn soll.

Bonifaz. Geh und pflege dich, bis ich die Antwort ertheile. (Der Bothe geht ab).

Priscus (für sich). Dieser Aetius scheint mir auch der Mann nicht zu seyn, den ich zum Freunde haben möchte.

Bonifaz (öffnet das Schreiben, liest, und erblaßt).

Priscus. Mein Gott, was ist vorgefallen?

Bonifaz. O Priscus, Priscus, deine Ahndungen! —

Priscus. Götter! wärs möglich?

Bonifaz. Lies. Schon die ersten Zeilen haben mich so unerwartet erschüttert, daß ich nicht weiter zu lesen vermag.

Priscus (lesend).

Aetius Comes entbiethet dem Bonifaz, Comes Domesticorum, seinen Gruß.

Daß ich dein aufrichtiger Freund sey, mag dir die Schnelligkeit beweisen, mit der ich eile, dich vor der Gefahr des Todes zu warnen. Geheime Feinde, die ich noch nicht

entdecken konnte, haben Placidiens Argwohn benützt, und bey ihr dein Verderben gegründet. Du bist Verbrechen beschuldigt, an die du nie gedacht haben kannst, aber glaube mir, jede Rechtfertigung ist vergebens. Man hat nicht nur Beweise gegen dich, sondern auch Zeugen sind aufgetreten, die die Wahrheit deiner Anklage beeideten. Ohne dich zu hören, war ein Gericht niedergesetzt, das dich zum Tode verurtheilte. Nur in Afrika mitten unter den Deinen bist du sicher. Dieß weiß man, und sucht dich daher mit List deinen Schützern zu entreissen. Eine Gesandtschaft wird bey dir anlangen, die dich unter dem Vorwande wichtiger Berathschlagungen nach Rom ladet. Wie du in die Stadt kömmst, betrittst du auch dein Grab. Um jedoch deines Verderbens gewiß zu seyn, folgt den Gesandten ein Heer nach, dich im Weigerungsfalle zu überfallen. Die Anführer sind Marvortius, Galbio, und Siner, Männer, deren ich mich schäme, sie Freunde genannt zu haben. Sey daher auf deiner Huth, und beuge der Gefahr vor, dir bleibt kein anderer Weg übrig, als dich in Karthago selbst sicher zu stellen. Du hast die Gunst des Volkes, benütze diese, um dich so lange gegen deine Feinde

sicher zu stellen, bis es deinem Freund Aetius gelungen seyn wird, das Gewebe der Bosheit zu entdecken und zu vernichten. Noch einmahl rathe ich dir, alles das aufzubiethen, was dich schützen kann, denn die Anführer des nahenden Heeres haben geschworen, deinen Tod zu bewirken. Sey vorsichtig, und suche Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Bonifaz. Was sagst du zu diesem Schreiben?

Priscus. Daß ich einen solchen Streich des Schicksals voraus sah.

Bonifaz. O Placidie, Placidie!

Priscus. Freund, Laße uns nun auf Maßregeln denken. Was willst du thun? Hier ist keine Zeit mehr zum klagen, denn ich ahnde, diese Warnung kam erst, als schon die Gefahr über deinen Scheittel hieng. Ich will die Soldaten sammeln.

Bonifaz. Wie? soll ich mit den Waffen gegen Placidien auftreten?

Priscus. Nein, gegen Plaeidien nicht, sondern gegen die Bosheit deiner Feinde. Erst muß diese überwunden werden, dann ist es dir erst möglich, dich rechtfertigen zu können. Ich sehe, der Zufall hat dich zu sehr eingenommen. Ich bin dein Freund, ich will

für dich handeln, suche dich nun zu beruhigen, bald soll alles ein anders Ansehen gewinnen.

Die Gefahr war dringend, Priscus, der seinen Freund Bonifaz zärtlich liebte, glaubte sie noch dringender, und eilte die wirksamsten Gegenanstalten zu treffen. Das erste was er that, war, daß er nicht nur alle Anführer der Truppen, sondern auch die ältesten Soldaten in den großen Hof des Pallastes berief. Nun trat Bonifaz unter sie. Laut jubelten sie ihm entgegen, weil alles ihn liebte, aber seine bestürzte Miene machte auch ihnen allen bange. Mit edler Freymüthigkeit fragte er jeden, ob einer unter ihnen Ursache habe, sich über Unrecht zu beklagen, ob er nicht stets als Vater gegen sie gehandelt, ob er je etwas unterlassen habe, daß zum Besten des Reiches abziele. Allgemeiner Beyfall, allgemeines Lob ward ihm zuerkannt, nun enthüllte er ihnen die Gefahr, die ihm drohe. Kaum vernahmen dieses die Krieger, als lautes Gemurmel, wie da die See, die am Felsengestade sich bricht, ihre Reihen durchflog. Nein riefen sie, so kann Placidie nicht handeln. Böswichter haben ihr gutes Herz irre geleitet, und diesen Böswichtern darfst du

nicht überliefert werden. Sey ruhig, mit Blut und Leben wollen wir dich vertheidigen.

Sie stürmten fort aus dem Pallaste, sie theilten ihren Gefährten mit, was vorgefallen sey, das Volk erfuhr es, und lauter Tumult ertönte allenthalben. Schaarenweise strömmte das Volk zusammen, und rief: ehe zu sterben, als den geliebten Vater Bonifaz zu verlassen. Man eilte die Mauern zu befestigen, Waffen zu schärfen, und kurz, alle Anstalten zum wirksamen Schutze des Geliebten zu treffen.

Die Gesandschaft langte an. Bonifaz war an Placidiens Hof berufen, und zwar auf eine Art, die ihm deutlich abnehmen ließ, was er zu fürchten habe, der Stolz der Abgeordneten war unerträglich, Bonifaz selbst hatte alle Mühe anzuwenden, daß sie von dem tobenden Volke nicht mißhandelt wurden. Sie hatten gedroht, daß wenn ihnen Bonifaz nicht alsogleich folge, man bereitet wäre, ihn mit einem Heere abzuholen. Hohn und Spott folgte den Stolzen nach, sie hatten höchste Zeit aus Karthago zu eilen, wenn sie nicht den Mißhandlungen des erbitterten Volkes Preis gegeben seyn wollten.

Mit Wuth im Herzen langten sie bey Placidien an, sie schilderten Bonifazens

Worte mit frechem Uibermuthe, entflammten noch mehr das Herz der Getäuschten, und der Mann, der vor kurzem noch triumphirend durch Rom zog, dem das Volk mit lautem Jauchzen zuströmmte, wurde nun öffentlich als ein Störer der Ruhe erklärt.

So weit hatte es Aetius bringen wollen. Jeder Weg zur Versöhnung war abgeschnitten, Bonifaz mußte seinem Plane nach, nun fallen. Die drey Feldherrn erhielten Befehl, augenblicklich sich Karthago zu nähern. Ein Befehl, den sich diese nicht zweymahl wiederhohlen ließen, sondern in ununterbrochenen Märschen weiter zogen.

Die Krieger nahten sich nun dem stolzen Karthago. Noch einmahl forderten sie den Bonifaz zur Uibergabe auf, und als dieß verweigert wurde, schritt man sogleich zur Belagerung. Standhaft wurden alle Anstalten der Belagerer vereitelt, mehrere Stürme wurden abgeschlagen.

Während dem eilte Siner auch seinem schändlichen Plane näher zu rücken. Der Bösewicht dünkte Meuchelmörder, und man fand die beyden Feldherrn Gal-

Digitized by Google

bio und Mavortius getödtet in ihrem Gezelte, ohne daß man es wagte, die Muthmaßung laut werden zu lassen, wer der eigentliche Thäter gewesen sey. Siner ließ sich sogleich von den Soldaten huldigen, und betrieb nun um so thätiger seine Anstalten zur Bezwingung von Karthago. Siner ruchlose That war auch bald in Karthago bekannt. Man sah ein, mit welchen schändlichen verabscheuungswürdigen Feinden man zu thun hatte, und war um so mehr noch erbittert. Auf, laßt uns den schändlichen Mörder züchtigen! riefen alle, und drangen in Bonifaz, einen Ausfall anzuordnen. Es geschah, zur nächtlichen Stunde öffnete sich das Thor, und hervor strömmten die bewaffneten Schaaren dem Lager zu. Der Tod mähte seine zahlreichen Opfer. Siner vernahm den Tumult der Kämpfenden, das Geheul der Sterbenden. Heftig schrack der Mörder zusammen, gleich als ob bange Ahndung ihm sagte, daß nun die Schatten der Gemordeten Rache fordern werden. Er warf sich schnell in die Rüstung. Schon hatten seine Getreuen sich versammelt, er stürzte, obschon von bleichen Schrecken ergriffen,

den Feinden entgegen, denn es stand ja nun alles auf dem Spiele. Gewohnt zu siegen, strömmte Bonifaz heran, er erkannte den Sinex an seinem Helmbusche, und arbeitete sich zu ihm hin. Hieher, Verräther! donnerte er ihm mit starker Stimme entgegen, erkenne in mir den Mann, der den erschlagenen Mavortius und Galbio, wenn sie gleich seine Feinde waren, fürchterlich an ihrem Mörder rächen wird. Diese Worte durchdonnerten den Sinex, gerne wäre er entflohen, wenn es nur auch möglich gewesen wäre, er wand also sein Pferd gegen Bonifaz, und ein fürchterlicher Kampf begann, denn beyde waren stark, und in den Waffen wohl geübt. Schon blutete Bonifaz aus einer, obschon unbedeutenden Wunde, aber nicht länger konnte Sinex seinen gewaltigen Streichen widerstehen, er erhielt einen Schlag aufs Haupt, taumelte, und Bonifaz stieß ihm sein Schwert in die Brust, mit einem lauten Schrey entfloh seine schwarze Seele. Nach dem Tode des Sinex floh der Uiberrest des Heers vom Dunkel der Nacht begünstiget, den größeren Theil hatte das Würgschwert der Männer von Karthago hinweggerafft.

Digitized by Google

Die Gefahr schien nun vorüber zu seyn, aber sie wars nicht. Die Flüchtlinge langten in Rom an, und Bestürzung bemächtigte sich aller; selbst die, welche es noch gut mit Bonifaz gemeint hatten, wurden nun erbittert gegen ihn, die Freunde der bey der Belagerung Gefallenen schrieen Blut und Rache, und Placidie schwur laut, nicht zu ruhen, bis Bonifaz mit dem Tode gebüßt habe. Sogleich wurden die wirksamsten Anstalten getroffen; ein ungeheures Heer sammelte sich, das gegen Karthago ziehen sollte, zum Anführer wurde Sigisvult ernannt, ein Gothe von Geburt, der wegen seiner Tapferkeit und seinen kriegerischen Talenten, von allen Kriegern geliebt wurde.

Bonifaz erfuhr die Gefahr, die nun größer war, als man Anfangs glaubte, er sah, daß ihm nichts übrig blieb, als unverschuldet seinen boshaften Feinden zu unterliegen, oder Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Aber auch zu dem letztern schienen ihm bereits die nöthigen Hilfsquellen zu mangeln. Placidie selbst, so wie Bonifazens Feinde hatten allenthalben ihren Aufruf ertönen lassen; man scheute die üblen Folgen der Zukunft, man fing an, Boni-

fazens Unternehmung aus einem andern Lichte zu betrachten, und verweigerte ihm unter mancherley Vorwand, den nöthigen Beystand. Vergebens hatte Bonifaz vertraute Freunde an Placidien gesandt, die versuchen sollten, seine Unschuld darzuthun, und die hocherzürnte Fürstin zu versöhnen. Sie wurden theils nicht vorgelassen, theils nicht angehört, und ihnen bedeutet, daß nur Bonifazens Blut allein das Geschehene wieder gut machen könne. Nichts blieb ihm übrig, als für seine Selbsterhaltung jedes Mittel zu ergreifen, das Schutz und Rettung ihm anbiethen könne.

Viertes Kapitel.

Gonderich, der tapfere König der Vandalen bekriegte die Sueven, er nöthigte ihren König Ermrich, Zuflucht in den Gebirgen von Biscaya zu suchen. Während nun die Vandalen im Begriffe waren, die Sueven einzuschließen, wurden sie von den Römern angegriffen, und genöthigt, sich nach

Andalusien zurückzuziehen. Gonderich wurde in Sevilien von einer schmerzhaften Krankheit überfallen, welche seinem tapfern Leben ein Ende machte.

Obschon Gonderich verschiedene Söhne hinterließ, so fiel doch die Wahl der Vandalen auf keinen von ihnen, sie wählten seinen Bruder Gaiserich, oder Genserich, einen Sohn des Godegiselus. Gaiserich war ungemein tapfer und herzhaft, er besaß die Liebe des Volkes, das seine strenge Gerechtigkeit ehrte, und seinem Heldensinne die gebührende Bewunderung zollte.

Gaiserich suchte nun auf alle mögliche Art sich des Ranges würdig zu machen, zu dem er erhoben worden war. Er traf weise Anordnungen, und setzte seine Kriegsvölker in den Stand, jedem Feinde trotzen zu können. Schon als Knabe war ihm von seinem Vater ein unauslöschlicher Haß gegen die Römer eingeprägt worden — als Jüngling hatte er ihre Weichlichkeiten, ihre Hinterlist, ihre grausamen Unternehmungen selbst gegen ihre nächste Freunde, wovon uns die Geschichte der byzantinischen und der römischen Beherrscher so viele Beyspiele aufstellte — verabscheut, und immer mehr den Groll in seinem Busen ge-

nährt, den sein Vater in ihm entflammt hatte. Nur eine Gelegenheit schien Gaiserich abzuwarten, um über ein Volk herzufallen, das er so innig haßte.

Eben hatte er überlegt, wie er denn seinem Volke Krieg verschaffen könne, denn wilder Heldengeist hatte damahl alle entflammt, und sie haßten den Fürsten, der ruhig daheim saß, und nicht seine Krieger zu Ruhm und Beute führte. Da meldete man einen Fremden bey ihm, der in wichtiger Angelegenheit mit ihm zu sprechen habe, und dieser Mann war — Bonifaz.

Nur allein ein Fürst wie Gaiserich, konnte den unschuldig Verfolgten von dem bevorstehenden gänzlichen Verderben retten. Bonifaz bewies seine Unschuld, er stellte Gaiserichen die Gefahr vor, welche ihn bedrohe, und dieser war willig, ihm Beystand zu leisten. Kehre ruhig zu den Deinigen zurück, sprach er, früher als du glaubst, werde ich zu deinem Beystand anlangen. Haß habe ich geschworen, und Verfolgung dem römischen Volke, so soll es denn auch fühlen, daß in Gaiserich, ein Rächer seiner Thaten, aufgestanden sey. Du bist kein Römer mehr, dich Schuldlosen haben sie aus ihrer Mitte ausgestoßen, bey mir sollst du Schutz und Zuflucht finden.

Mit diesen Worten entließ er den Bonifaz, der sich beruhigter nach Karthago begab, und Anstalten zur Vertheidigung traf. Gaiserich berief nun die Angesehensten seines Volkes zu sich, und theilte ihnen Bonifazens Bitte, und die geleistete Zusage von Hilfe mit. Alle freuten sich, Gelegenheit gefunden zu haben, den verhaßten Römern die Schärfe ihrer Schwerter fühlen zu lassen. Lange schon, sprachen sie, wünschten wir Afrikas reitzende Fluren zu bewohnen. Ja, wir wollen dieses Land erobern und bewohnen. Nicht dem Bonifaz entreißen wir es, denn er ist nur Statthalter — den Römern wird ein Land entrissen, das zu beherrschen sie durch mannigfaltige Thaten sich unwürdig zeigen.

Gaiserich war mit ihnen einverstanden, und sogleich bereitete sich alles, ein Land zu erobern, wozu ihnen Bonifaz den Weg gebahnt hatte. In kurzer Zeit stand ein Heer von 80000 Mann beysammen, ohne Weiber und Kinder zu rechnen, welche mit all ihren Habseligkeiten dem Zuge folgten, fest entschlossen, Afrikas fruchtbare Gefilde nie mehr zu verlassen. So hatte es Aetius, aus Begierde an einem einzelnen Feinde sich zu rächen, dahin gebracht,

Digitized by Google

daß dem Vaterlande die Gefahr drohte, eines seiner schönsten Länder zu verlieren, eine Gefahr, die nur zu bald in Wirklichkeit übergieng. In kurzer Zeit hatten die Vandalen sich aller Städte in Afrika bemächtiget, ausgenommen Karthago, Cirta, und Hippo.

Angst und Schrecken herrschten in Rom, aber man konnte dem reißenden Strommе dieser Feinde keinen Damm entgegen setzen, in andere blutige Kriege verwickelt, wars nicht möglich, ein Heer zu sammeln, das den Vandalen an Stärke gewachsen wäre, und so hinderte diese nichts, sich in dem Besitze der eroberten Länder zu behaupten.

Placidie begann nun ihr Verfahren gegen Bonifaz mit ganz andern Augen zu betrachten. Aetius war in dem Kriege mit den Franken verwickelt, er konnte nicht so genau alles beobachten lassen, daß es nicht doch manchmahl einigen von Bonifazens heimlichen Freunden gelungen wäre, ein Wort fallen zu lassen, das ihr Herz geneigter machte, ihren bittern Haß gegen den ehemahligen Liebling zu mildern. So gelang es denn endlich, daß sie zwey vertrauten Männern, auf deren unbestechliche Redlichkeit sie sich verlassen konnte, gestattete,

sich heimlich nach Karthago zu begeben, und sich mit Bonifaz zu besprechen, um zu erforschen, was er denn eigentlich für Gründe gegen die gemachten Ankläger zu sagen habe. Wenn gleich diese beyden Männer Bonifazens heimliche Freunde waren, so waren sie doch Placidien so ergeben, daß sie den festen Entschluß hatten, jeder Vorliebe zu entsagen, und nur nach strengem Rechte zu entscheiden.

Unter dem Vorwande einer vorhabenden Reise besuchten Placidiens Abgesandte den Bonifaz, sie fanden ihn mitten unter den Zubereitungen zur Gegenwehre, wenn ein neues Heer Römer ihn anfallen sollte. Sobald sie von Placidien zu sprechen kamen, äußerte er sich in den bittersten Ausdrücken über sie. Man sagte ihm, daß er der Verrätherey und mehrerer schändlicher Thaten angeklagt worden sey, daß es nur von ihm abgehangen hätte, diese Anklagen durch eigene Vertheidigung zu entkräften, und er eben dadurch, daß er nicht erschienen sey, den Verdacht bestättiget habe. Und wer, sprach Bonifaz, wer war mein Ankläger? — Da nannten sie ihm den Aetius — und höchstes Erstaunen ergriff ihn. Wie? rief er,

Aetius! Aetius! der so freundschaftlich mir rieth, ja nicht nach Rom zu kommen, indem mein Todesurtheil schon gesprochen sey, und der Eintritt in Rom auch der letzte meines Lebens seyn würde? Die Abgesandten erstaunten, als sie diese Worte hörten, sie fragten, ob er diese seine Aussage beweisen könne, und Bonifaz zeigte ihnen den vom Aetius erhaltenen Brief, nun war die Verrätherey klar am Tage. Nun entdeckten sie Bonifazen, in welcher Absicht sie gekommen seyen, und so verlangten sie von ihm, er sollte ihnen den Brief des Aetius geben, um Placidien zu zeigen, wie schändlich sie hintergangen worden sey. Zu nichts war Bonifaz bereitwilliger, er wünschte nichts so sehnlich, als mit ihr versöhnt zu werden, mit ihr, die in Geheim lange schon der Gegenstand seiner heissesten Wünsche gewesen war. Die Gesandten eilten zu Placidien zurück; sie entdeckten des Aetius Verrätherey, und ihr Herz war mit bittern Kummer erfüllt, einen Mann so sehr verkannt zu haben, der nie einen andern Gedanken, als die heftigste Zuneigung gegen Placidien gehabt habe, einen Mann, dem sie mit der innigsten Zuneigung zugethan war, mit Liebe würde sie gesagt ha-

ben, wenn nicht leider Verhältnisse es unmöglich gemacht hätten, dieser Leidenschaft zu huldigen. Sogleich wurde Bonifazens Unschuld öffentlich bekannt gemacht, und er zurückberufen; er wurde ihrer Gnade und ihres Schutzes versichert; sie ermahnte ihn, sich wieder zu unterwerfen, und vor allem zu trachten, daß die Barbaren wieder die Provinz verlassen. Placidie dürfte was immer gefordert haben, wie hätte ihr Bonifaz was abschlagen können. Versöhnt trennten sie sich, und nun trat Bonifaz sogleich den Rückweg nach Afrika an. Das erste was er that, war, daß er mit Gaiserich sprach, und ihn zu bewegen suchte, Afrika wieder zu verlassen; aber Gaiserich willigte nicht ein. Nein, sprach er, so lieb ich dich habe, diese Forderung kann ich dir nicht bewilligen, dich will ich in Schutz nehmen, so lange ich lebe, aber aus Afrika gehen meine Kohorten nicht mehr. Wollte auch ich selbst, so würde ich meine Leute nie dazu bewegen können, aufrichtig gesprochen aber, ich will selbst nicht; ich habe ja nicht dir, sondern den Römern die Provinzen entrissen, und diese sollen sie nicht mehr zurückerhalten, so lang ich lebe, und ein Schwert

führen kann. Vergebens both Bonifaz alles mögliche auf, er trug Gaiserichen unermeßliche Summen an, aber vergebens; nun denn, rief Bonifaz entrüstet, so gelte es dann Sieg oder Tod. Placidie verhieß mir ihre Gunst, aber ich soll auch das Land so wieder besitzen, wie ehemahl, und was ließe sich nicht alles für die Gunst Placidiens unternehmen. Ja, ihr Wille werde befolgt, oder ich will unter den Schwertern derer enden, die ich als Freunde zu meinen Schützern herbeyrief, und die nun als Feinde gegen mich auftreten. Noch einmahl warnte ihn Gaiserich, sich ja in Acht zu nehmen. Nicht gerne, sprach er, möchte ich feindselig gegen einen Mann auftreten, den lieb zu gewinnen, ich so mancherley Ursachen hatte, bedenke aber auch, daß du mich zwingen würdest, und daß du gegen meiner Macht nichts auszurichten im Stande bist. Aber Bonifaz ließ sich nicht abhalten, er eilte nach Karthago, und sammelte die Schaaren der Krieger, um mit Gewalt der Waffen die Barbaren zu vertreiben. Bald tönte laut das Kriegsgetöse allenthalben, der Ruf, daß Bonifaz mit Placidien versöhnt sey, stimmte die Gemüther anders, sie strömmten ihm zahlreich

zu, um unter seinen Fahnen gegen die Vandalen zu streiten. Ringsum tönte der Ruf zur Schlacht, und Bonifaz sah sich in kurzer Zeit an der Spitze eines auserlesenen Heeres, und führte nun seine Krieger den feindlichen Schaaren entgen, welche mit Gewalt sich rüsteten, sich in dem Besitze ihres neuen Eigenthums zu behaupten.

Ohngeachtet seiner kriegerischen Talente, und seiner persönlichen Tapferkeit, konnte doch Bonifaz der Uibermacht der Vandalen nicht widerstehen, er wurde geschlagen, und mußte sich nach Hippo flüchten, welches Gaiserich belagerte, und viel Volk bey den stets abgeschlagenen Stürmen verlor, bis ihn Mangel an Lebensmitteln endlich nöthigte, die Belagerung aufzuheben.

Während dem langten neue Schaaren der Römer zum Beystande des Bonifaz an, es fiel abermahl ein Treffen vor, in welchem die Römer aufs Haupt geschlagen wurden. Nur einigen treuen Freunden hatte Bonifaz zu danken, daß er nicht ein Opfer seines allzukühnen Muthes wurde, denn er hatte sich mitten in die feindlichen Schaaren gestürzt, mit dem festen Entschluße,

zu siegen, oder zu sterben, bis endlich seine Freunde sein Pferd am Zügel ergrifsen, und ihn mit Gewalt mit sich fortrieſsen. Aufgerieben waren seine Krieger, sein Herz erfüllte Kummer und eigene Vorwürfe, der erste gewesen zu seyn, der den Barbaren den Weg nach Afrika gebahnt habe. Bald entriß ihn aber eine Bothschaft Placidiens seinem Kummer, sie befahl ihm, zurück an ihren Hof zu kommen, und seinen Gram zu mäſsigen, indem niemand dem waltenden Schicksale entgegen streben könne, sie befahl ihm, seiner zu schonen, indem das Vaterland noch länger seiner bedürfe, und es besser wäre, sich für dessen Wohl zu schonen, als unter den Schwertern der Barbaren zu fallen.

Bonifaz gehorchte diesem Befehl, er begab sich nach Rom, und wurde zum obersten Feldherrn an die Stelle des Aetius erhoben. Nun war nichts mehr übrig, das diesen Stolzen noch mehr zu Wuth und Rache hätte entflammen können, er sah seine Verrätherey entdeckt, sah den triumphiren, den er hatte stürzen wollen, und beschloß seine Rache zu befriedigen, und wenn es sein eigenes Leben kelten sollte. Er wiegelte die Soldaten, die

noch unter ihm standen auf, daß sie sich weigerten, den Bonifaz als ihren obersten Feldherrn zu erkennen, und sich vereinigten, mit Gewalt der Waffen den Aetius in seiner Stelle zu behaupten. Placidie vernahm das ruchlose Unternehmen des Aetius, und sie selbst war es, die Bonifazen, so ungerne sie sich von ihm trennte, auftrug, sich an die Spitze eines Heeres zu stellen, um nun die Thaten des ränksüchtigen Mannes zu rächen. Mit banger Ahndung trennte sich Placide von ihrem Lieblinge, der nun seinem bösesten Feinde entgegen zog. Bald kam es zwischen Aetius und Bonifaz zum Treffen, in welchem zwar ersterer geschlagen und gezwungen wurde, sich mit der Flucht zu retten, aber Bonifaz erhielt, nachdem sein treuer Freund Priscus an seiner Seite gefallen war, eine tiefe Wunde, die ihm nach drey Monathen das Leben raubte. Bonifaz starb von allen bedauert, von Placidien in Geheim anhaltend beweinet.

Aetius hatte sich zu den Hunnen geflüchtet, er wagte es an der Spitze einer zahlreichen Armee von Barbaren zurück zu kehren, und der Zustand der Römer war so geartet, das Placidie, statt ihn zur

Digitized by Google

Rache zu ziehen, ihm nicht nur verzeihen mußte, sondern ihn auch nach Hof berufen, und zum Range eines Patriziers erheben mußte, um nur nicht mit den Hunnen einen Krieg zu bekommen, deren wilder Tapferkeit der weichliche Römer nicht mehr gewachsen war.

Fünftes Kapitel.

Gegründet war die Herrschaft der Vandalen in Afrika, vergebens suchten die Römer ihnen zu widerstehen, nichts konnte sie mehr aus einem Besitze bringen, in dem zu behaupten sie alle Macht aufbothen. Die Römer sahen endlich ein, daß all ihr Bemühen vergebens war, und beschlossen, mit Gaiserich Friede zu schließen. Er war hiezu sogleich bereitwillig, Gaiserich scheute keinen Kampf, er suchte aber auch so viel möglich, das Blut seiner Krieger zu schonen. Die Römer wollten die Vandalen in dem Besitze der von ihnen eroberten Länder bestättigen, wenn sie ih-

nen eine Geißel sendeten, welche hinlänglicher Bürge sey, daß sie nicht ferner mehr die Ruhe der Römer störten. Die ersteren des Volkes versammelten sich, um zu überlegen, welche Geißel man denn geben könne, da stand Gaiserich auf und sprach: Hört meinen Willen, ich will ganz den Wunsch der Römer befriedigen, und eine Geißel ihnen geben, mit der sie sich begnügen können. Meinen eigenen Sohn Hunerich will ich ihnen senden.

Vergebens suchten die übrigen ihn von diesem Entschluße abzurathen. Nein, sprach er, laßt mir meinen Willen, denn ich habe wohl überlegt, was ich unternehme. Ihr befürchtet, daß mein Hunerich durch die Weichlichkeiten des römischen Hofes verdorben werde? Sorgt euch nicht. Tugend, die nie in den Fall kömmt, ihre Stärke zu behaupten, ist keine Tugend. Mein Hunerich hat gute Grundsätze, er mag nun erproben, ob sie so tief in sein Herz geprägt sind, daß er jeder Verführung trotzen könne. Das Herz! das durch Grundsätze nicht vom Laster abgehalten werden kann, ist ohnehin für die Tugend verlohren, und ich will lieber in früheren Jahren schon wissen, was ich dereinst von

meinem Sohne zu hoffen oder zu fürchten habe, als daß ich Jahrelang durch seine Scheintugend mich täuschen lasse, und wohl gar einen Unwürdigen zu meinem Nachfolger ernenne. Tugend muß erprobt werden, einen treuen Schützer aber, will ich dem Jünglinge in seinen bisherigen Lehrer und Erzieher mit geben. Auch für mein Reich ist dadurch nichts zu sorgen, daß mein Sohn als Geißel bey den Römern ist, glaubt nicht, daß mein Kind mir lieber sey, als das Wohl meines Volkes. Diesem darf und werde ich nie etwas aufopfern, und eher mein Kind verlohren geben, als mir sagen lassen, ich habe aus Vaterliebe des Vaterlandes vergessen.

So bekämpfte er die Widersprüche seiner Räthe, sie willigten endlich ein, und alles wurde veranstaltet, um Hunerichs Reise nach Rom zu beschleunigen.

Ein blühender Jüngling war Hunerich, die Natur hatte ihn mit einer liebenswürdigen Bildung begabt. Sein Körperbau war nervigt und stark, bey regelmässigem Gliederbaue; der durchdringende Blick seines Auges verrieth kühnen Muth und hohen Adel der Seele, so wie das sanfte Lächeln des Mundes ihn zum Gegenstande der

Liebe machte. Sein Herz hatte alle Tugenden seines Vaters ererbt, Wohlwollen und Güte beherrschte es, und eine Zartheit der Empfindungen, die ihn für die sanftesten Gefühle empfänglich machte.

So ausgerüstet von der Natur mit den herrlichsten Gaben, that auch Gaiserich das seinige, seinen Sohn in der ihm angewiesenen Pracht erscheinen zu lassen. Hunerich war mit allmöglichem Pompe umgeben, aber auch eben so weit von römischer Weichlichkeit entfernt. Schon hatte das Gericht in Rom viel von dem Jünglinge gesagt, aller Neugierde war gespannt, und mit hohem Staunen bewunderte man nun den Jüngling, der mit erhabener Würde an der Spitze der Seinigen sich dem Throne nahte, und schon in den ersteren Worten zeigte, daß seine Grundsätze weit über jede Schmeicheley erhaben waren. Man wies ihm seine Wohnung im Pallaste an, er nahm Theil an allen Vergnügen, und äußerte über alles seine Meinung mit einer Offenheit, und doch so bescheiden war, daß er dadurch nur noch liebenswürdiger wurde.

Sechstes Kapitel.

Circus in Rom.

Hunerich. Richomir.

Hunerich (steht einsam in einen Erker gelehnt).

Richomir (zu ihm hintretend). Warum so nachdenkend, lieber Hunerich?

Hunerich. Ich sah dem Wettrennen zu.

Richomir. Dein Auge wohl, aber dein Geist war abwesend. Lange stehe ich schon neben dir, und du bemerktest mich nicht, schon geraume Zeit bist du stets voll ernstem Nachdenken, habe ich dein Zutrauen verlohren?

Hunerich. Bey Gott, das hast du nicht, stets wirst du meiner Freunde liebster mir seyn.

Richomir. Erinnerst du dich noch, wie du dich zur Abreise bereitetest, und

ich knieend meinen Vater bat, mich von dir, den Gespielen meiner Jugend, nicht zu trennen, wie ich nicht abließ zu bitten, bis der Vater, obschon äusserst ungerne, einwilligte, und ich eher den Schmerz ertrug, eine Thräne über seine Wangen rollen zu sehen, als den Gedanken, von dir entfernt zu seyn? da sankst du mir um den Hals, drücktest mich fest an dich, und schwurst bey Gott, dieß mir nie zu vergessen, und ewig mein Freund zu seyn im vollkommensten Verstand des Wortes.

Hunerich. Wohl weiß ich das, warum aber erinnerst du mich itzt daran?

Richomir. O mein Freund, weil ich so geneigt wäre, dir Vorwürfe zu machen.

Hunerich. Wie? Bey Gott, ich habe sie nicht verdient.

Richomir. Und doch, doch; wer Freund im vollkommensten Verstande des Wortes seyn will, der darf vor dem andern kein Geheimniß haben.

Hunerich. Wer sagt dir denn aber, daß ich ein Geheimniß habe?

Richomir. Alles. Dein Auge lacht nun nicht mehr so heiter, du sehnest dich nach Einsamkeit, bist schwermüthig, seufzest unruhig im Schlafe, und wenn man

gäh dich anspricht, flammt hohe Röthe auf deinen Wangen, wie bey einem, der befürchtet, über irgend einem Geheimniße ertappt zu werden.

Hunerich. Ich bitte dich, lieber Richomir, lasse uns abbrechen hievon, sieh, sieh, welch ein Geräusch entsteht dort?

Richomir. Die kaiserliche Familie kömmt in den Circus, siehst du die Prinzessinen? — Ha wie schön die junge Eudoxie geschmückt ist, welch ein liebenswürdiges Geschöpf, sie blickt auf dich herüber, sie erkannt dich unter der Menge, und ihre Wange färbt sich so hochroth, wie die deinige nun ist.

Hunerich. Es ist sehr warm.

Richomir. O ja, darum kreist auch das Blut so heftig durch deine Adern, daß deine Pulse ungestümm schlagen, und dein Herz so heftig pocht, daß es den Athem dir versagt, Hunerich, Hunerich, mir willst du als Geheimniß bewahren was es doch unmöglich mehr seyn kann? Eudoxiens Schönheit hat Eindruck auf dein Herz gemacht.

Hunerich. Still lieber Richomir, gieb Empfindungen keine Worte, die ich selbst mich nicht getraue, laut werden zu

lassen, ja, wahr ists, ich liebe Eudoxien, aber in doppelter Rücksicht ohne Hoffnung.

Richomir. Warum das Hunerich?

Hunerich. Wie könnte ich Hoffnung nähren, je dieses Mädchen zu besitzen, welches Hinderniß soll ich dir zuerst nennen? Soll ich hinblicken auf meinen Vater, der nie zugeben wird, daß sein Sohn sich mit einem Mädchen verbinde, aus einem Volke entsprossen, gegen das er von früher Jugend an den bittersten Haß empfand? soll ich meines Volkes selbst erwähnen, daß es nie dulden wird, daß sein künftiger Herrscher das Reich mit einer Römerin theile! oder soll ich von Eudoxien sprechen, die vielleicht nie auch nur die geringste Neigung gegen mich fühlen mag, und die nur unglücklich bey dieser Neigung seyn würde; da, wenn ich selbst alle andern Hindernisse besiegte, ihre Familie nie in solch eine Verbindung willigen würde? O mein Richomir, alles dieß habe ich reiflich erwogen, und gefunden, daß nichts so nothwendig sey, als meine Leidenschaft in ihrer zarten Blüthe zu unterdrücken.

Richomir. Wirst du es auch vermögen?

Digitized by Google

Hunerich. Ich habe wenig Hoffnung dazu, aber vielleicht gelingt es mir dennoch. Am leichteſten, am beßten für mich wäre es, wenn ich von dem geliebten Gegenſtande mich trennen könnte, wenn Kriegsgetöſe meinem Geiſte Nahrung gäbe, und ſo die aufkeimenden Gefühle der Liebe unterdrückt würden; aber ſo — täglich bin ich um ſie, keiner ihrer holden Blicke, keine ihrer in jeder Bewegung unnachahmlichen Liebenswürdigkeiten entgeht meinem Auge; wenn der Saal voll von Menſchen iſt, ſo habe ich nur allein für ſie Sinne, nur ihre melodiſche Stimme dringt unter Hunderten allein in mein Ohr, und jeder Blick, den ich auf ſie hinwerfe, zaubert neue Stärke der Liebe in mein Herz; o Richomir, ich will mich ihrer entſchlagen, ich muß es thun, und ſchon bey dem Gedanken daran, erfüllt nahmenloſe Qual mein Herz, wie ſoll das enden? O Vater, Vater, du hätteſt mich nie hieher ſenden ſollen, daß mein Herz von Weichlichkeit verdorben werde, hatteſt du nicht zu beſorgen, aber konnteſt du es durch die Lehren, die ich erhielt, auch von den Einwirkungen der Liebe bewahren? Konnten meines Lehrers Regeln mich erblinden machen, vor Eu-

doxiens Reitzen? Nein, nein, meine Ruhe ist auf ewig verloren.

Richomir. Ich bitte dich, gerathe nicht so in Eifer. Man wird aufmerksam auf dich, und wie leicht könnte ein unberufener Späher deine Worte erlauschen, und selbe zu deinem und Eudoxiens Schaden benützen; sieh nur, wie man auf dich herüber sieht, weil man bemerkt, daß du an dem Wettrennen nicht den geringsten Antheil nimmst.

Hunerich. O daß ich geboren wäre in niedriger Hütte, um nicht gezwungen zu seyn, jedes Wort, jede Bewegung vorher genau abzuwägen, um nicht zu Mißdeutungen Anlaß zu geben. O daß auch Eudoxie eines gemeinen Hirten Tochter wäre was würde dann der Vereinigung unserer Herzen im Wege stehen?

Richomir. Der Hof erhebt sich, und verläßt den Circus — komm, wir dürfen bey dem Gefolge nicht fehlen, wenn wir nicht zu mancherley Mißdeutungen Anlaß geben wollen.

Digitized by Google

(Garten.)

Eudoxie. Hunerich.

Eudoxie. Wie du mich überraschet hast, Hunerich, da du so plötzlich in die Laube tratst, wo ich eben einschlummern wollte.

Hunerich. Verzeih mir schöne Eudoxie, ich will nicht ferner deine Ruhe stören, und mich wieder nach einem andern Theile des Gartens begeben.

Eudoxie. Sieh doch, wie du dich darauf verstehest, meine Worte zu mißdeuten; sagte ich denn, daß es mir unangenehm sey, von dir gestöret worden zu seyn? Bleib lieber Hunerich, mich quält Langeweile, und ich wünschte von dir aufgeheitert zu werden.

Hunerich. Daß ich es vermöchte!

Eudoxie. Du scheinst selbst mißmuthig zu seyn, was quält dich?

Hunerich. Nichts, liebe Eudoxie, der Mensch ist nicht in immer gleicher Stimmung, oft lächelt uns alles in der Natur Freude entgegen, und oft scheint die Natur selbst um uns her zu trauren.

Eudoxie. Und doch sah ich dich nie so. Freylich hat Eudoxie kein Recht nach

deinen Geheimnißen zu forschen, halte daher das, was ich sprach, meiner weiblichen Neugierde zu gute. Nur bitt ich dich, wenn ein Kummer an deinem Herzen nagt, suche ihn so viel möglich geheim zu halten, leicht könntest du sonst zu schiefen Urtheilen Anlaß geben. Du weißt, wie sehr das Herz meines Vaters zum Argwohne geneigt ist.

Hunerich. Was kann er von mir argwohnen?

Eudoxie. Glaube mir, ich spreche nicht ohne Grund. Dein Betragen heute im Circus erregte Aufsehen, man sah es, daß du nicht Theil an dem glänzenden Feste nahmst. Anhaltend sprachst du mit Richomirn, und mit einer Wärme, wie man noch nie an dir bemerkte. Doch sonderbar, sprach mein Vater, daß Hunerich heute ein Fest zu verachten schien, das er seit seinem Hierseyn noch nie so glänzend sah. Er scheint unsere Sitten zu tadeln, und das wünschte ich nicht gerne, da ich es doch gewiß an nichts ermangeln lasse, ihm seinen Aufenthalt hier so viel nur immer möglich, erträglich zu machen. Diese Worte würden in einem andern Munde wenig zu bedeuten haben, aber mein Va-

ter spricht immer weniger als er denkt, und glaubst du nicht, daß es ihn sehr kränken würde, wenn du gegen Sitten dich aufhieltest, in denen er aufgewachsen wirst, und die er für heilig ehrt.

Hunerich. Du sprichst wahr, Eudoxie. Aber bey Gott, kein Wort davon kam über meinen Mund. Wie? betrug ich mich nicht stets so, wie man es nur immer von mir fordern konnte? Daß ich mich nicht kräusle, und in rauschender Seide einhergehe, wie eure geschmückten Halbmänner, das werde ich nie, aber nehm ich nicht dennoch viel von euren Sitten an? Ich habe die Rauhheit meines Volkes abgelegt, ich schmiege mich nach allen Verhältnissen, und zeige deutlich, daß ich manches eurer Gebräuche verehre, und es dereinst meine angelegendste Sorge seyn soll, mein Volk dem rohen Stande der Wildheit, in dem es nun ist, zu entreissen, und zu einer höheren Kultur zu bringen.

Eudoxie. Wahr, alles wahr. Auch macht eben dieses Gemische von Verfeinerung der Sitten und Beybehaltung fester Männlichkeit, dich liebenswürdig, und weit erhaben über alle deines Volkes — nimm daher das, was ich dir sagte, bloß als

Warnung für die Zukunft, da mein Vater sehr geneigt ist, von einem Volke übel zu denken, das zu hassen er Ursache hat.

Hunerich. Dann ist also auch wenige Hoffnung, daß je an eine festere Vereinigung der Römer und Vandalen zu denken seyn wird.

Eudoxie. Schwerlich. Mein Vater haßt den kriegerischen Geist des deinigen. Man versieht sich nie etwas Guten von Euch, und die tiefe Stille, die man beobachtet, deutet auf nichts, als um einst gegen euch mit Macht losbrechen zu können.

Hunerich. Wenn du wüßtest, wie sehr diese Worte mein Herz beunruhigen.

Eudoxie. Wünschest du denn so sehr mit uns in Frieden zu leben?

Hunerich. Ach, was wünscht ein Jüngling nicht alles, dessen ganzes Daseyn ein Gewebe von Hoffnungen und Entwürfen für die Zukunft ist. O, ich hatte so schöne Hoffnungen, aber sie sind entschwunden, wie ein angenehmer Traum, und werden nie, nie mehr zurückkehren.

Eudoxie. Dann guter Hunerich sind wir in gleicher Lage. Auch ich hoffte, und — sah mich getäuscht. Glaubst du wohl, daß die heitere Miene, die du stets

Digitized by Google

an mir erblickest, mein Eigenthum sey? O nein, sie ist nur eine Hülle, die ich vornehmen muß, in Geheim, Hunerich, o in Geheim erfüllen oft Thränen der Wehmuth dieß Auge.

Hunerich. Eudoxie, o könnte ich deinen Gram lindern! könnte ich die Quelle desselben —

Eudoxie. Erfahren, meinst du? — Nein Hunerich, auch ich drang nicht in dich, mir dein Geheimniß zu entdecken — wir wollen einander bemitleiden, mehr zu thun, ist uns vom Schicksale nicht gestattet.

Hunerich. O daß ich nie an euren Hof gekommen wäre! Ja Eudoxie, ich muß mich trennen — obschon meine ganze Ruhe hier zurückbleiben wird.

Eudoxie. Hunerich, wie soll ich deine Worte, wie deine flammenden Blicke deuten — o höre auf, sieh mich nicht an, willst du mich so schwach machen, daß ich alle meine Standhaftigkeit verliere? Ja Hunerich, trenne dich von hier, und denke dann an Eudoxien, daß — daß auch ihr Herz leidet, und für sie jene Zufriedenheit auf immer dahin ist, die sie ehemahl hatte.

Hunerich. Gott, Eudoxie! wär's möglich? — du

Eudoxie. Kein Wort davon, Hunerich, bey allem was dir heilig ist — die eiserne Nothwendigkeit heischt, unsre Empfindungen unterdrücken; diese Nothwendigkeit befiehlt uns, von einem Gegenstande zu schweigen, den unsre Blicke lange und deutlich unsern Herzen verriethen.

Hunerich. Ha, und wer soll es wagen, uns zu verwehren, daß wir uns lieben? — werden deßwegen, wenn wir gegen einander das zu sagen, dem Munde verbiethen, was Blicke nicht läugnen können, unsre Herzen minder fühlen? Wird es nicht vielmehr süßer Trost für uns seyn, zu wissen, von dem Gegenstande geliebt zu werden, dem man sein Herz hingab?

Eudoxie. O Hunerich, wozu dieses Geständniß, wir werden und müssen uns trennen, oder wie wolltest du einer Liebe nachhängen, die noch dein Verderben werden kann? Dein Volk heischet, daß du dieser Liebe entsagest, lasse immerhin das arme Mädchen im Stillen trauren, und ihren Kummer nachhängen du aber entschlage dich deinen Gefühlen, sey Held, Fürst und Vater deines Volkes, und da wird es dir nicht schwer werden, mich zu vergessen, in anderer Liebe.

Hunerich. Halte ein. Nie, so lange ich lebe, soll eine andere Leidenschaft mein Herz beleben — ewig will ich dich lieben, Himmel und Erde will ich in Bewegung setzen, um zu deinem Besitze zu gelangen.

Eudoxie. Hunerich, mache nicht, daß ich dem Augenblicke fluchen muß, da wir zuerst uns sahen. Ist es nicht genug, daß die Leiden hoffnungsloser Liebe mein Herz quälen, soll ich auch noch dieser Liebe wegen, für die Meinigen zu zittern haben?

Hunerich. Nein Eudoxie, ich schwöre dir, nur dann, wenn meines Volkes Vortheil es heischet, oder wenn gekränkte Tugend mich auffordert zur Rache, nur dann will ich mein Schwert gegen die Deinigen zücken, und sollte auch das Glück noch so sehr meine Schritte begünstigen, so sollt ihr doch nie in mir den Helden allein, sondern stets auch den Menschen kennen lernen.

Eudoxie. Dann wirst du immer theuer diesem Herzen bleiben, und selbst im Unglücke wird es mich nie reuen, dir meine erste Liebe geschenkt zu haben. Aber komme nun, guter Hunerich, lasse uns auf verschiedenen Wegen den Garten verlassen, denn nur allzuleicht könnte jemand unsere Schritte beobachten, und dieß dem Vater hinterbringen.

Digitized by Google

Sie entfernten sich, beyde wenig beruhigt, denn, daß sie sich liebten, war ihnen ohnehin lange schon gegenseitig kein Geheimniß geblieben, um so mehr mußte der Gedanke an die Zukunft ihre Herzen mit Kummer erfüllen, da ihnen auch nicht die geringste Hoffnung jemahligen Besitzes entgegen lachte.

Siebentes Kapitel.

Aber eben das, was sie befürchteten, daß es geschehen möge, war auch wirklich geschehen. Ihr Gespräch war nicht verborgen geblieben. Einer der Höflinge hatte Hunerichen zu Eudoxien in die Grotte gehen gesehen, war hinzugeschlichen, und hatte ihr ganzes Gespräch belauscht. Sogleich eilte er nun Eudoxiens Vater die Nachricht zu hinterbringen. Dieser ließ sich nichts merken, aber von diesem Augenblicke war es den Liebenden nicht mehr möglich, sich allein sprechen zu können. Hunderterley Hindernisse, die der Zufall ihnen in den

Weg zu schleudern schien, machte dieß unmöglich, doch entgieng es dem scharfen Auge der Liebenden nicht, daß alle diese Hindernisse absichtlich entstanden seyen. Auch hatte Hunerich Ursache, täglich mehr mit seinem Aufenthalte unzufriedener zu seyn. Man suchte nicht mehr, ihm gefällig zu leben, seiner kaum zu achten, und wo es irgend eine Gelegenheit gab, auf eine Art ihn zu kränken, so wurde sie schnell ergriffen. Alles dieß war das Werk von Eudoxiens Vater, er trug Groll gegen Hunerich im Busen, und war nicht muthvoll genug, diesen zu äußern. In Geheim suchte er also den Prinzen auf alle nur mögliche Art zu empören, damit er nur Ursache haben könne, sich unter dem Scheine des Rechtes an ihm zu rächen. Und wie leicht war dieses bey einem Jünglinge zu Stande zu bringen, dessen Blut so schnell in Wallung gebracht werden konnte.

Andronikus, einer der vorzüglichsten Günstlinge, ein Mensch, dem für einen günstigen Blick mit einer vollen Börse vereinbart, alles feil war, wurde ausersehen, das Werk der Rache zu vollenden. Man glaubte, tief in Hunerichs Innern gelesen zu haben, und in ihm den künftigen größ-

Digitized by Google

ten Feind der Römer zu erkennen, nichts war also wünschenswerther, als einen so gefährlichen Menschen aus dem Wege zu räumen. Da aber dieß nicht geschehen konnte, ohne daß Hunerich hiezu selbst die Gelegenheit both, weil man sonst Gaiserichs Rache zu befürchten gehabt hätte, so mußte also der Plan tief verborgen angelegt werden. Andronikus fing also damit an, den Zorn des Prinzen auf mannigfaltige Art auf sich zu laden, damit dann um so leichter sein Herz zur Wuth entflammt werden könne.

Eine prächtige Jagd wurde veranstaltet, und dazu alles, was nur von Rang war, eingeladen. Früh schon tönten laut die schmetternden Hörner, und das Bellen der Doggen rief die Schläfrigen wach. Die Rosse schnaubten im Vorhofe, stampften mit mächtigem Hufe den Kreis, und wieherten vor Begierde, bald im Freyen einhersprengen zu können. Die Jäger saßen auf, und rasch giengs nun hinaus nach dem Forste, das Wild im sichern Aufenthalte zu suchen. Auch Eudoxie war bey der Jagdparthie, aber man hatte es so zu veranstalten gewußt, daß Andronikus zu ihrem Begleiter und Schützer ihr beyge-

geben wurde. Schon geraume Zeit stellte sich Andronikus, als ob Eudoxie ihm nicht gleichgültig sey, vorzüglich an diesem Tage suchte er seinen Witz glänzen zu lassen, die Prinzessin auf alle mögliche Art zu unterhalten, und kurz, auf das Auffallendste zu zeigen, daß er sie liebe. Hunerichen entging kein Blick, keine Miene, er biß vor Zorn sich in die Lippen, und eben dieser Zorn hinderte ihn, zu sehen, daß Eudoxiens Blicke nichts als an Uiberdruß gränzende Gleichgültigkeit zeigte, wenn sie von ungefähr auf Andronikus sah, dünkte es Hunerichen ein Blick der Liebe gewesen zu seyn, wenn sie über irgend einen Einfall von ihm, lächelte, galt es für einen sichern Beweis von Gunst. Der Wurm der Eifersucht nagte in Hunerichs Herzen, gerne wäre er von der Jagd zu Hause geblieben, gerne würde er zurückgekehrt seyn, um in Geheim in seinem Gemache seinen Unmuth zu vertoben, hätte ihn nicht Richomir davon abgehalten, der ihn aufmerksam machte, wie sehr dieses Aufsehen erregen, und ihn verrathen könne.

Hunerich verbarg also seinen Unmuth, und folgte schweigend dem Zuge. Oft mußte sein Pferd den aufflammenden Grimm

entgelten, und fühlte tief den Sporn des Reiters. Itzt dehnte sich der Wald in seinen Schatten aus, die Hörner tönten, das Wild sprang scheu empor von den schnaubenden Hunden verfolgt, und die Jäger vertheilten sich, um hie und da ihre Beute zu fällen. Auch Hunerich trennte sich von der Gesellschaft, aber nicht um zu jagen, sondern um im tiefen Theile des Waldes seinem Grame nachzuhängen. Richomir war sein Begleiter; vergebens suchte er den Kummervollen zu trösten, für seinen Gram half kein Zuspruch von Freundes Mund. Den Schmerz hoffnungsloser Liebe hätte er noch ertragen können, aber der Gedanke, daß Eudoxie, die ihn doch so edel und innig zu lieben schien, ihn so schnell vergessen, daß sie vor seinen Augen einem andern ihre Gunstbezeugung schenken konnte, dieß war ihm unerträglich, und entflammte sein Herz zur höchsten Wuth. Er wünschte Einsamkeit, auch seinen Freund Richomir wünschte er von sich entfernt, um ganz seinen Ideen nachhängen zu können. Richomir merkte den Wunsch, und entfernte sich unter irgend einem Vorwande, aber er beschloß in der Nähe zu bleiben, um jede seiner Bewegungen beobachten zu können.

Digitized by Google

Hunerich gab nun seinen Empfindungen laute Worte, er verwünschte den Augenblick, da er fähig gewesen war, Liebe zu fühlen, er schwur, sich loszureißen von Eudoxien, dann brach er wieder in laute Klagen, und in Verwünschungen über den heuchlerischen Andronikus aus. So vertiefte er sich immer mehr im Gebüsche, ferne folgte Richomir ihm lauschend nach. Plötzlich blieb Hunerich stehen, aus dem Gebüsche herüber scholl ein lautes Gelächter in sein Ohr, schon wollte er zurückkehren, den Anblick von fröhlichen Menschen scheuend, als er seinen Nahmen nennen hörte, und ihm dünkte, des Andronikus Stimme erkannt zu haben. Siedheiß goß es sich durch alle seine Adern, er trat näher, und blickte durch das Gesträuche, er hatte sich nicht geirrt, Andronikus, und seine Freunde, Isak, Alexius und Julian saßen im Kreise herum. Wie ich euch sage, begann eben Andronikus, es ist zum todtlachen, ich kann den Hunerich nicht ansehen, ohne mit Gewalt ein lautes Gelächter zu unterdrücken.

Alexius. Es ist auch ein närrischer Gedanke, sich in Eudoxien zu verlieben.

Julian. Wie nur du ihn so leicht überwinden konntest.

Digitized by Google

Andronikus. Nun, da gehört doch meiner Seele nicht sonderlich viel Kunst dazu, einen rohen Barbaren aus einem Mädchenherzen zu bringen.

Alexius. Fürchtest du denn seine Rache nicht?

Andronikus. Ha ha ha, das Bübchen sollte nur kommen, ich würde ihm vollzählig alle die Streiche nachtragen, die sein Lehrer ihm zu wenig zugezählt hat — ha ha ha.

Ein allgemeines Gelächter entstand, und Hunerich konnte nicht länger mehr seine Wuth unterdrücken. O du elender nichtswürdiger Bube schrie er, du sollst empfinden, wie Hunerich sich rächen kann.

Mit diesen Worten fiel er mit blankem Schwerte über Andronikus her. So weit hatte man es bringen wollen, die ganze Sache war verabredet, ihn zur Thätigkeit zu reitzen, und dann zu tödten, als wenn er im selbst angefangenen Zweykampfe gefallen wäre, daher hatten auch alle drey Freunde sich unter ihren Jagdröcken gepanzert, und mit scharfen Schwertern bewaffnet.

Kaum stürzte daher Hunerich über den Andronikus, als alle zugleich Verrätherey

riefen, um ihren Anfall zu beschönigen, und nun mit ihren Schwertern über Hunerichen herfielen. Dieser konnte sich kaum ihrer wüthenden Streiche erwähren, und er wäre sicher ihr Opfer geworden, wenn nicht Richomir, sobald er das Geklirre der Schwerter hörte, zur Hülfe herbeygestürzt wäre. Rasch fiel er über die Elenden her, die sich nicht gescheut hatten, mit vereinten Kräften über einen einzelnen Menschen herzufallen. Fürchterlich wütheten nun die Schwerter der beyden Freunde unter den Meuchelmördern. Julian war der erste, der sich von Richomir getroffen, blutend auf dem Boden krümmte, und beynahe in dem nähmlichen Augenblicke stieß Hunerich dem Andronikus sein Schwert durch die Brust — Alexius, der bereits blutete, entfloh. Die beyden Freunde verfolgten ihn nicht, auch Richomir blutete heftig. Hunerich riß seinen Mantel entzwey, und verband seine Wunde. Beruhige dich, sprach Richomir, meine Wunde ist nicht von Bedeutung, ich danke dem Schicksale, das mir gestattete, dich vom gewissen Tode zu retten, lasse uns aber nun schnell überlegen, was zu thun sey. Sobald man den Tod des Andronikus erfahren wird, so sey ja

versichert, daß man uns allenthalben aufsuchen, und ins Gefängniß schleppen wird.

Hunerich. Ha, sie sollten es wagen!

Richomir. Wolltest du der Menge widerstehen? oder glaubst du, daß man sich vor der Rache deines Vaters scheue? o guter Hunerich! wer sich erfrecht hat, dir nach dem Leben zu trachten, der wird es wohl nicht scheuen, dich deiner Freyheit, und dann insgeheim erst des Lebens zu berauben, oder glaubst du, Andronikus habe die Sache für sich allein unternommen? Ich bitte dich, lasse uns schnell Anstalten zur Rettung treffen.

Hunerich. Was ist aber zu thun?

Richomir. Führe schnell unsre jenseits des Gebüsches weidenden Pferde hieher, wir wollen die Mäntel der erlegten Feinde umwerfen, und ihre Helme aufsetzen, unsre Kleider werfen wir in den Bergstromm, so kann uns vielleicht noch das gute Glück von der dringenden Gefahr retten.

Hunerich eilt und holte die Pferde herbey, sie nahmen schnell die Verkleidung vor, warfen ihre Mäntel in den vorbeytobenden Stromm, und jagten nun ununterbrochen nach der Tiefe des Waldes. So

giengs ununterbrochen vorwärts, bis der Abend herandämmerte, da konnte sich Richomir nicht länger mehr auf dem Pferde erhalten, seine Wunde fieng aufs neue zu bluten an, und hatte bey der heftigen Bewegung des Reitens sich entzündet — Hunerich war in der größten Verlegenheit, er befand sich mitten in unwirthbarer Wildniß umgeben von Feinden, und in Gefahr seinen geliebten Freund zu verlieren. Plötzlich schien ein kleines Flämmchen durch das Gebüsche, langsam wallte es näher heran, und itzt zeigte sich ein alter Mann in einen langen Kittel gehüllt, der eine Lampe in der Hand, mit seinem Knottenstabe langsam einherschritt, ein langer dichter Bart wallte um sein Kinn, sein Scheitel war nur mit wenigen Silberhaaren bedeckt. Hunerich trat aus dem Gebüsche, zwar betroffen, aber nicht bebend sah ihn der Greis an. Was suchst du hier Fremdling? sprach der Greis, wahrscheinlich magst du dich hier verirrt haben, denn schon seit Jahren betrat kein Menschenfuß diese Gegend, in der ich einsam hause. Guter Vater, sprach Hunerich, dem der sanfte Blick des Alten Zutrauen einflößte, erbarme dich unser, Bösewichter haben uns meuchelmörderisch

überfallen. Zwar gelang es uns, selbe zu besiegen, aber mein Freund liegt dort im Gebüsche schwer verwundet, und in Gefahr, ohne wohlthätiger Pflege sein Leben zu verlieren. Dann lasse uns keinen Augenblick verlieren, sprach der Alte, und hilf mir schnell den Leidenden nach meiner Hütte tragen, damit ich seine Wunde mit heilsamen Balsam belege, und die nöthige Hilfe ihm leiste.

Sogleich giengen beyde zu Richomirn, der wegen dem vielen Blutverlust in Ohnmache gesunken war. Sie trugen ihn nach der Hütte des Klausners auf ein Laubbett, wo der Greis sogleich des Jünglings Wunde wusch, und sorgfältig verband. Aengstlich fragte Hunerich, ob wohl gar das Leben des Jünglings in Gefahr sey. Der Klausner versicherte, daß dieserwegen nichts zu besorgen sey, daß aber eine lange Zeit verstreichen werde, ehe er seine vorigen Kräften wieder erreiche. Dieß beruhigte wieder einigermassen den theilnehmenden Freund, er nahm etwas Labung zu sich, und setzte sich dann neben dem Lager Richomirs hin, um zu wachen, und ihm die nöthige Wartung zu reichen. Richomir hatte sich erhohlt, und war nun in einen erquickenden Schlummer gesunken. Als Mit-

ternacht war, wachte er auf, er blickte um sich, und als er den Eremiten in tiefem Schlafe gewahrte, winkte er Hunerichen zu sich, und sprach mit leiser Stimme: Lieber Hunerich, wir müssen uns nun trennen, bey Gott, wir müssen, denn bey dem ersten Widerspruche, den du machen wolltest, reisse ich den Verband von der Wunde, um vor deinen Augen zu verbluten. Höre mich also gelassen an, und thue was ich dir sage. Man wird nicht säumen, uns auf allen Wegen und Stegen nachzuspüren, auch diese Hütte könnte vielleicht nicht undurchsucht bleiben. Sobald man dich hier fände, würdest du ungezweifelt ein Opfer des Todes werden. Rette dich daher für deinen Vater und Volk, dieß muß dir nun die heiligste Pflicht seyn, der die Freundschaft weihet. Bey mir kannst du nicht bleiben, der Ausspruch des Greisen, und meine eigene Empfindung bestättigen es, daß ich vielleicht ein paar Monden zu thun habe, bis ich wegen des vielen Blutverlustes meine vorigen Kräfte wieder erlange, du siehst also selbst ein, daß da an schneller Entfernung alles gelegen seyn muß. Ich bitte dich daher, flieh augenblicklich, dort liegt ein vorräthiges Gewand des

Klausners, hülle dich in selbes, lege ihm etwas Geld dafür hin, und eile so schnell als möglich fort. Ich werde, sobald es meine Kräfte gestatten, am Hofe deines Vaters dich aufsuchen, oder durch den Eremiten Nachricht senden.

Hunerich fand zwar, daß Richomir Recht habe, aber es kam ihm schwer an, sich von seinem Freunde zu trennen, er machte noch mancherley Einwürfe, doch mußte er endlich den dringenden Vorstellungen Richomirs nachgeben, und sich entfernen. Zärtlich und wehmüthig war die Umarmung der beyden Freunde, Hunerich hüllte sich nun in das Kleid des Eremiten, ergriff einen Knottenstab, und wanderte fort, begünstiget vom Dunkel der Nacht.

Er irrte stets auf Abwegen umher, und es gelang ihm endlich, Italiens Küsten zu erreichen, da dünge er sich auf ein Schiff, und segelte hinüber nach Afrikas Gegenden.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Zu lange schon war Gaiserich von seinem Sohne getrennt, sein Vaterherz machte ihm Vorwürfe, den Geliebten von sich gelassen zu haben, und erfüllte ihn mit Aengstlichkeit. Da weder Hunerich, noch Richomir etwas von sich hören ließen. Auch das Volk selbst wünschte nichts so sehnlich, als daß Hunerich zurückkehren möchte, sie hatten von den Römern schon so mannichfaltige Beleidigungen erdulden müssen, daß ihre Herzen in Rache entbrannt waren, und nur allein die Gefahr, welche Hunerichen drohte, sie hinderte, ihre Waffen gegen ihre Feinde zu kehren. Zwar hatte Gaiserich gesagt, daß wenn der Vortheil des Volkes es erheische, er auf seinen Sohn keine Rücksicht nehmen werde, aber sein Gefühl sprach nun laut dagegen, und wer würde bey der allgemeinen Liebe, die Gai-

ſerich beſaß, es gewagt haben, ſeinem Vaterherzen ſo nahe zu treten.

Alles dieß fühlte und erwog Gaiſerich, er ſah ein, daß die Vandalen nie ihre Herrſchaft in Afrika feſt gründen können, ſo lange nicht Karthago in ihrer Gewalt ſey, daß nun die beſte Gelegenheit vorhanden wäre, da die Römer mit den Galljern im Kriege begriffen ſeyen, und er war äuſſerſt mißmuthig, eine ſo ſchöne Gelegenheit zu Befriedigung ſeiner Rache ungenützt vorüber zu laſſen. In dieſer Stimmung befand er ſich eben allein in ſeinem Zimmer, als ſich die Thüre öffnete, und ein Eremit ſich durch die Wachen drängte, mit ausgeſchreiteten Armen ihm nahte, und zu ſeinen Füſſen ſank. Wer biſt du? was willſt du? wollte Gaiſerich eben fragen, als der Eremit ſich falſchen Bart und Haupthaar abnahm, und er ſeinen Sohn vor ſich ſah. Ein lautes Freudengeſchrey erhob der Vater, alle Umſtehenden erkannten den geliebten Jüngling, und jauchzten laut, während der Vater ihn unter Freudenthränen an ſeine Bruſt drückte.

Als der erſte Tummult der Freude ſich gemildert hatte, mußte Hunerich erzählen. Er ſchilderte getreu alle ſeine Begebenhei-

ten. Wie Hunerich seiner Liebe zu Eudoxien erwähnte, da runzelte der Vater gewaltig die Stirne, denn der Gedanke war ihm unerträglich, daß sein Sohn an eine Verbindung mit einer Römerin gedenken könne, wie er aber hörte, daß Eudoxie treulos an ihm gehandelt habe, klärte sich sein Gesicht wieder auf, denn er glaubte seinen Sohn von dieser verhaßten Liebe gänzlich geheilt. Als nun Hunerich die Szene von dem meuchelmörderischen Uiberfall erwähnte, da brachen alle Zuhörer in Wuth aus, und schwuren Rache an den treulosen Römern zu nehmen.

Kaum waren diese Begebenheiten ruchbar, als der Geist des Krieges aller Gemüther belebte, gleich einem verheerenden Strome, der alles vor sich her niederreißt, und vernichtet; vergebens stellte Hunerich vor, daß man nur so lange noch Geduld tragen möge, bis er von Richomirs Schicksale etwas erfahre, um nicht durch unzeitigen Eifer noch mehr sein Loos zu verschlimmern, wenn er etwa bereits schon in die Hände der Feinde gefallen wär. Nichts half, mit Gewalt forderte man Gaiserichen auf, sich zum Kriege zu rüsten, und er war also nothgedrungen, die nö-

thigen Anstalten mit Thätigkeit zu betreiben. In dem größten Tumulte, in der größten Unruhe Hunerichs, langte der Eremit an, bey dem Richomir der Pflege an seiner Wunde genossen hatte. Wie? rief Hunerich, du kömmst allein? Gott, was soll ich von Richomirs Schicksals zu erfahren haben? Verzage nicht, erwiederte der Greis, obschon ich dir unangenehme Nachricht zu hinterbringen habe, so kann doch durch die Fügung des mächtigen Schicksals alles in kurzer Zeit eine andere Wendung gewinnen.

O ich bitte dich erzähle, fiel ihm Hunerich ins Wort, wozu der Eingang, ich wünsche zu wissen, welches Schicksal Richomirn ereilt habe.

Der Greis. Du warst nicht zwey Tage abwesend, als ich die Gegend umher von lautem Tumulte ertönen hörte. Ich forschte was es gebe, und bald kamen mehrere Bewaffnete in meine Hütte. Vorsichtig hatte ich vorher den Kranken in eine Hinterabtheilung meiner Höhle verborgen, sie forschten bey mir, ob ich nicht zwey Fremdlinge gesehen habe, welche flüchtig umherirren. Zwar, sprachen sie, haben sie römische Mäntel und Helme, aber es sind

Vandalen, welche große Verbrechen begangen haben, und die wir nun, zur Strafe reif, aufsuchen. Ich erwiederte, daß mir nichts bewußt sey, und daß ich keine fremden Reiter vorbeysprengen gesehen habe. Diese Antwort schien ihnen zweydeutig zu seyn, sie begannen die ganze Hütte zu durchsuchen, und fanden den Kranken Richomir, sogleich war er als einer der Gesuchten erkannt, vergebens war all mein Zureden, daß er nicht mit ihnen gehen könne, indem seine Wunde jede Bewegung gefährlich mache. Ich war hinweggestossen, mißhandelt, und mußte der Uibermacht nachgeben. Man band Lumpen zusammen, hob den Kranken auf selbe, und so wurde Richomir fortgetragen, ohne daß ich es wagen konnte, ihm auch nur von ferne nachzusehen. Wie er fort war, und ich Kummervoll über des Armen Schicksal sein nun leeres Laubbett wieder zu rechte richtete, fand ich diese von ihm beschriebene Wachstafel, die mir ein näheres Licht gab, und mich verständigte, wie ich dir sein Schicksal verkünden solle.

Hunerich. O gieb geschwinde her, und lasse mich sehen.

Er nahm die Tafel und las.

„Wenn Gefahr mich ereilen sollte, dann lieber Klausner, spühre nach, welches mein Schicksal seyn wird, bist du überzeugt, daß mein Loos gefallen, und vom Tode mich nichts mehr befreyen kann, o so eile zu Gaiserichen König der Vandalen, dort wirst du meinen Freund Hunerich antreffen. Enthülle ihm mein Geschick, und ermahne ihn, stets meiner, als seines treuesten Freundes zu gedenken. Ermahne ihn, der Tröster meines alten Vaters zu seyn."

Wie? rief Hunerich, und du hast diese Bitte des unglücklichen Freundes nicht befolgt?

Eremit. Wohl hab ich es. Sobald ich das Blatt gelesen hatte, machte ich mich alsogleich auf den Weg, und suchte Nachricht von dem Aermsten einzuhohlen, ich traf auf eine Spur, und gelangte endlich an ein festes Schloß an der Küste, wo ich erfuhr, daß er wirklich hier im Gefängniße schmachte. Es gelang mir nach anhaltender Bemühung, mit ihm durch das Gitter seines Fensters sprechen zu können. Einige Nächte hindurch, denn nur allemahl des Nachtszeit konnte ich es wagen, mich hinzuzuschleichen, entdeckte er mir, daß noch nichts über ihn entschieden sey, endlich aber klagte er mir

die Bosheit seiner Feinde, die ihn verurtheilt haben, den Hungertod zu sterben; den ganzen Tag sprach er zu mir, habe ich schon schmachtend hier zugebracht, ohne Labung, ach wenn ich nur einen Trunk Wasser hätte, denn die Zunge trocknet mir vor Durst an dem Gaumen, aber niemand hört mein Wimmern, und der grausame Kerkermeister spottet noch meiner Leiden. Bey diesen Worten traten Thränen des Mitleids in meine Augen, ich hieß ihn ruhig seyn, und versprach ihm nach meinen Kräften zu sorgen. Ich brachte Wasser, das ich ihm mit Hülfe eines Schlauches hinab ließ, und etwas Speise. In der folgenden Nacht kam ich wieder, und auch in der dritten. Wie ich aber in der vierten Nacht mich nahte, da sah ich sein Gefängniß von Wache umgeben, welche auf mich lauerten, ich konnte mich also nicht hinzuwagen; so gieng es drey Tage, und ich erfuhr sodann, daß er des schrecklichen Hungertodes verstorben sey.

Mehr hörte Hunerich nicht, er sank betäubt, vom Schrecken durchdonnert auf sein Ruhebett zurück, der Eremit rief um Hülfe, Gaiserich eilte herzu, und nun wurde die ganze Sache diesem, und allen übrigen

Digitized by Google

nächsten Dienern des Königs bekannt. Gaiserich lohnte dem Eremiten reichlich die Uiberbringung der Bothschaft, trachtete aber auch, daß er sich bald entferne, um nicht durch seinen Anblick Hunerichs Wunden stets aufs neue wieder aufzureißen, er selbst aber bemühte sich seinen Sohn wieder zu sich zu bringen. Sieh mein Hunerich sprach er, habe ich nun Unrecht, wenn ich jenen Haß gegen die Römer fortsetze, den mein Vater mir von früher Jugend an einprägte? aber nur Geduld, ich will eine schreckliche Geißel ihrer Thaten seyn. Du hast Recht mein Sohn, du mußt deinen Freund betrauren, aber der Mann muß nie bis zu weibischen Thränen herabsinken. Rache fordert der Schatten deines unglücklichen Freundes, aber nicht unnütze Klagen. Komm wir wollen uns an die Spitze unsrer tapfern Krieger stellen, und mit Feuer und Schwert wollen wir wüthen, und dem Schatten des armen Richomir zahlreiche Todtenopfer schlachten.

Diese Worte schienen Hunerichen wieder zu sich zu bringen, er drang nun selbst darauf, sich bald an die Spitze der Krieger stellen zu können. Zwar erinnerte ihn sein Herz, daß er Eudoxien versprochen

hatte, nicht so leicht gegen die Ihrigen feindselig aufzutreten, aber er erinnerte sich auch hinzugesetzt zu haben, wenn nicht beleidigte Tugend ihn zur Rache auffordere. Und nun war es ja so, Richomir wär ein biederer Mann gewesen, sein schuldlos vergossenes Blut fordert zur Rache auf, und zudem, wenn auch dieß nicht gewesen wäre, was konnte ihn denn noch an Eudoxien binden, an sie, die so treulos an ihm gehandelt hatte? Jedes Gefühl rief er, muß nun schweigen, denn Richomirs Schatten fordert mich zum Rächer auf.

Neuntes Kapitel.

Allenthalben sammelten sich die bewaffneten Schaaren der Vandalen, und strömmten zahlreich dem Rufe Gaiserichs zu, um gegen die Römer zu Felde zu ziehen. Das erste Augenmerk der Kriegsunternehmungen war Karthago. Unvermuthet überfielen es die Vandalen, sie stürmten mit

Macht, und dieser so feste Ort fiel in ihre Hände. Hunerich that Wunder der Tapferkeit, und zahlreiche Feinde fielen unter seinem Schwerte zu Richomirs Söhnopfer.

Als in Rom Karthagos Fall bekannt wurde, da bemächtigte sich Schrecken aller Herzen, man wähnte nicht anders, als daß die Vandalen ihre siegreichen Fahnen bis gegen Rom führen würden, und als erst die Nachricht einlief, daß Gaiserich von Karthago aus mit einer großen Flotte abgesegelt sey, ohne daß man wisse wohin, da wurde Schrecken und Verwirrung noch allgemeiner. Kaiser Valentinian ließ Mauern, Thürme und Thore an allen Städten von Italiens Küste ausbessern, und alles in den Stand setzen, eine Belagerung der Barbaren auszuhalten, auch gab er verschiedene Befehle zur Bewaffnung und Auffrischung des Volkes, und verlegte Schaaren von Truppen an die Küste.

Gaiserichs Truppen landeten in Sizilien, sie nahmen Lilybäum ein, und belagerten Palermo, da sie aber diesen Ort nicht bezwingen konnten, zogen sie mit unermeßlicher Beute beladen nach Afrika zurück.

Digitized by Google

Theodos rüstete eine Flotte von 1100 großen Schiffen aus, die er mit dem Kern seiner Truppen bemannte, und den Anicius und Germanus zu Feldherrn darüber stellte, mit dem Befehle, in Afrika zu landen, und die Vandalen mit Macht zu paaren zu treiben. Groß war die Verlegenheit der Vandalen, als sie von der ungeheuren Macht der Feinde hörten, die sich ihnen nun entgegenstellen würde, aber Gaiserich zagte nicht, er hatte durch seine vertrauten Freunde erfahren, daß die Perser einen Einfall in das römische Gebieth vorhaben, und baute darauf seine Hoffnung. Gaiserich hatte sich nicht verrechnet, nur Zeit mußte er zu gewinnen suchen, um den Einfall der Perser abzuwarten. Da Gaiserich den Krieg zwar liebte, aber dann wenn es sich thun ließ, auch gern das Blut seiner Krieger schonte, so vernahm er kaum, daß die Flotte des Theodos ihren Lauf nach Sizilien gerichtet habe, als er sich stellte, den Frieden zu wünschen, und in Unterhandlungen mit dem Feldherrn der Morgenländer trat. Stets wußte Gaiserich schlau genug neue Hindernisse in den Weg zu legen, diese von selbst zu heben, sich itzt zum Kriege geneigt, itzt den Frieden wünschend zu

stellen, bis die Jahrszeit es nicht mehr gestattete, daß die Flotte etwas Wichtiges vornehmen könne. Während dem fielen nun die Perser das römische Gebiethe an, Theodos rufte bey der dringenden Gefahr seine Truppen zurück, und Valentinian sah sich genöthiget, einen Frieden mit Gaiserich zu schließen, und ihm alle in Afrika eroberten Länder ruhig zu überlassen.

Genug haben wir nun den Feinden gezeigt, was sie von unsern Schwertern und unserm Muthe zu erwarten haben, sprach Gaiserich, wir wollen nun unsere Waffen ruhen lassen, und sehen, Zucht und Ordnung in den Provinzen herzustellen, die durch den Krieg nun schon so viel gelitten haben — aber weh ihnen, den Stolzen, die durch einen Machtspruch bloß die festen Säulen zu erschüttern glaubten, auf denen das Reich der Vandalen ruht, weh ihnen, wenn sie es noch einmahl wagen sollten, uns in unsern eroberten Besitzungen anzugreifen, oder unsern Zorn abermahl zu reitzen. Beruhige dich, mein Sohn Hunerich, dein tapferes Schwert hat an den Feinden bereits vollwichtig das Blut deines Richomirs gerächet.

Hunerich gab sich zufrieden, er hatte die

Szenen des Krieges satt, aber sein Herz war deßwegen doch nicht ruhig, was konnte ihm den Verlust seines Richomirs, was das Andenken an Eudoxiens Treulosigkeit vergessen machen. Um seinen Vater nicht zu erzörnen, der nichts so sehr haßte, als den Gedanken, daß sein Sohn einer Römerin noch immerfort gedenke, suchte er diese Leiden seiner Seele, so gut wie möglich zu unterdrücken, und sich der Einsamkeit zu weihen. Da aber seine Schwermuth sich doch nicht ganz verbergen ließ, und Gaiserich nicht anders glaubte, als daß Hunerich so anhaltend um seinen Freund Richomir traure, suchte er ihn wider Willen dieser gesuchten Einsamkeit zu entreissen, und überhäufte ihn mit mancherley Beschäftigungen. So oft der König zu Gerichte saß, mußte Hunerich dabey seyn, die verworrensten Streitigkeiten wurden ihm zur Entscheidung vorgelegt, und wo irgend im Reiche eine Anordnung von Wichtigkeit war, so mußte sie Hunerich ausführen. Dadurch wollte der Vater nun die doppelte Absicht erreichen, ihn zu zerstreuen, und zugleich zum künftigen Herrscher zu bilden.

Komm mein Sohn, sprach Gaiserich einst

zu ihm, ich habe alle Römer, die ich in verschiedenen Gefechten gefangen nahm, zusammen bringen lassen, um ihr Urtheil zu sprechen — in ihr Vaterland sollen sie mir nicht mehr zurückkehren. Den größern Theil von ihnen will ich zu Sklaven meinen Kriegern übergeben, die andern sollen auf meinen Landgütern arbeiten. Auch du, Hunerich, wenn du willst, magst dir einige wählen, sie zur Dienstleistung zu verwenden. Ha, die zarten weichlichen Bübchen, ärger als der Tod wird ihnen die Nachricht seyn, daß sie nicht mehr zu ihren Tafeln, zu ihren üppigen Schwelgereyen zurückkehren können. Komm, mein lieber Hunerich, ich bin neugierig, wie sie sich benehmen werden.

So sprach der Vater, ergriff die Hand seines Sohnes, und führte ihn hinab nach der weiten Ebene, ausser dem Pallaste, weil die zahlreichen Gefangenen im Hofe keinen Platz hatten. Wie der König sich nahte, da ergriff Bangigkeit ihre Herzen, sie wähnten nichts anders, als ihr Todesurtheil würde gesprochen; jammernd sanken sie zu seinen Füssen, und flehten um Schonung ihres Lebens. Gaiserich schwieg, mit finsterm Blicke übersah er die langen

Reihen der Gefangenen, und schüttelte bedenklich den Kopf. Lieber Sohn, sprach er, ich habe dir gesagt, daß ich die Gefangenen als Sklaven vertheilen wollte, aber ich habe mich anders besonnen. Zu groß ist ihre Menge, sie sind nicht gewohnt an harte Arbeit, und würden mehr verzehren von den Früchten der Erde, als sie durch Fleiß ihrem mütterlichen Schooße entlocken könnten. Nein, ich will solche Menschen nicht unter den Meinigen haben. Weichlichkeit ist so verheerend und ansteckend in einem Staate, wie Pest, ich will mein Volk daher bewahren, denn es würde doch manches von diesen verwöhnten Püpchen seyn, das ihnen, sey es auch nur der Neuheit willen, gefiele, und so den Keim zum Verderben unter sie streuten. He da, Soldaten! umgebt die Gefangenen, führt sie ans Gestade, da laßt sie in Schiffe steigen, und nach ihrem Vaterlande zurücksegeln. Sie sollen es ja nicht mehr wagen, gegen mich und die Meinigen ein Schwert zu ziehen, indem ich nicht immer in gleicher Laune seyn möchte, und sie sonst wohl noch ihr Todesurtheil aus meinem Munde hören könnten.

Kaum vernahmen die Gefangenen, was

der König über sie beschlossen habe, da schwand alle Angst aus ihrem Herzen, sie jubelten laut vor Freude, und drängten sich herzu, um Gaiserichen für seine Wohlthaten zu danken, er aber wand ihnen verächtlich den Rücken zu, und ging mit Hunerichen seitwärts nach den schattigten Bäumen zu. Plötzlich blieb er stehen. Ein stattlicher Mann in römischer Kleidung, lag unter einem Baume, und schlief. Sein Anzug verrieth, daß er kein gemeiner Krieger sey. Sein Aeußeres zeigte eine angenehme Gestalt, zugleich aber auch einen in Kriegsdiensten abgehärteten Körper, in seinem Gesichte aber lag ein Ausdruck von edler Bildung und erhabenem Sinne.

Ein sonderbarer Mensch, sprach Gaiserich. Er ist ein Gefangener, und schläft hier so ruhig, während die andern mit Todesangst mich erwarteten. Blicke ihn an, Hunerich, ob nicht diese Züge etwas Großes verrathen, so mögen jene römischen Helden der Vorzeit ausgesehen haben, die noch verdienten, Römer genannt zu werden, und der Schrecken jener Völker waren, vor deren Nahmen schon ihre Nachkömmlinge nun zittern.

Noch sprach dieß Gaiserich, da rausch-

te es in den Lüften, und mit weit ausgespreitetem Fittige schwebte ein Adler vom hohen Aether herab, kreiste immer näher und näher, und ließ sich endlich neben dem Schlummernden herab, den er mit seinen Fittigen beschattete.

Allgemein war in den damahligen Zeiten der Glaube an wunderbare Vorbedeutungen, und Gaiserich, der es nicht anders wußte, konnte eben so wenig, als alle seine übrigen Zeitgenossen davon befreyt seyn. Eben so wunderbar ist es aber auch, daß so viele dieser Vorbedeutungen genau und pünktlich zutrafen. Gaiserich war mit hohem Staunen erfüllt, als er das Schauspiel mit dem Adler erblickte. Lange sahen sie ihm zu, und das Thier regte sich nicht, hielt immer seinen Fittig ausgespreitet, gleich als wollte es den Schlafenden vor den Strahlen der Sonne bewahren; erst nach einer langen Weile hob der Adler sich empor, schwebte in geradem Laufe der Sonne entgegen, und verlor sich im hohen Aether. Sohn, sprach Gaiserich, wie erklärst du dir diesen Anblick? dünket dir nicht daraus zu entnehmen, daß dieser Mann ein erhabenes Loos erreichen werde? ich wollte schwören darauf, daß

ihm die Krone Roms bestimmt sey — und wohl ihm dann, wenn er sie würdig trägt, doch sieh, er erwacht, wir wollen ihn näher kennen lernen. Der Schläfer schlug die Augen auf, er blickte forschend umher, und schien etwas zu suchen — itzt erblickte er Gaiserichen, und ohne betroffen zu seyn, blieb er mit einem Ausdrucke von Ehrerbiethung stehen.

Gais. Kennst du mich?

Der Gefangene. Ja, du bist Gaiserich, der große König der Vandalen.

Gais. Daß doch bey jedem dritten Worte der Römer mir Schmeicheley sagen muß.

Gef. Da irrst du dich, wenigstens in mir. Ich schmeichle nie, daß ich groß dich nannte, ist wahr, denn du bist es wirklich, und alle Welt gibt dir dieß Zeugniß, wärest du es nicht, du würdest es von mir nie gehört haben, denn schon mancher meines Volkes, der groß sich dünkte, und von mir diese Benennung heischte, konnte sich nicht rühmen, sie gehört zu haben. Gaiserich, du bist wirklich groß, obschon ich wünschte, dich kleiner zu wissen.

Gais. Warum das?

Gef. Weil dann mein Vaterland noch

mehrerer Vortheile genießen würde, die du ihm entrissen hast, und weil — was noch mehr ist, ohne deinem Heldenmuthe das Blut von Tausenden erschwert worden wäre, welches das Schwert des Kriegers opferte.

Gaif. Dein Nahme?

Gef. Marcian.

Gaif. Wer bist du?

Gef. Von Geburt ein unbedeutender Mensch. In Thrazien war ich gebohren. Früh nahm ich Kriegsdienste, und stand lange als Gemeiner unter der Fahne, bis die Feldherren Ardabur und Ospar zur Belohnung meiner Verdienste mich zum Domestikus ernannten.

Gaif. Halt, meine Binde scheint von meinen Augen zu schwinden, ich erkenne dich. Warst nicht du es, der mit unwiderstehlicher Gewalt durch meine Krieger sich zu mir hiandrängte?

Marcian. Das that ich, bis ein Kolbenschlag mich betäubt zu Boden streckte.

Gaif. Und warum thatst du dieß?

Marc. Um mit dir zu kämpfen, wo nur einer mehr von uns das Schlachtfeld lebend verlassen haben würde. Wärst du gefallen, würde nicht nur mein Vaterland

große Vortheile erlangt, und meinen Nahmen verewigt haben; wäre der Tod mein Loos gewesen, würde ich nicht unrühmlicher gefallen seyn, denn ein großer Held nur hätte mich besiegt.

Gais. Du strebtest also nach meinem Leben?

Marc. Im offnem Kampf, ja!

Gais. Und was glaubst du nun von mir erwarten zu können?

Marc. Das weiß ich nicht, aber das was ich nicht erwarte, will ich dir sagen.

Gais. So lasse michs dann hören.

Marc. Weder den Tod noch Sklaverey, denn beydes würde dich entehren, und deinen Kriegern selbst ein unrühmliches Beyspiel geben, daß selbst ihr König die Tapferkeit am Feinde nicht zu schätzen weiß.

Gais. Du sprichst sehr kühn. Und wenn ich nun dein Leben und deine Freyheit dir schenkte, würdest du wohl wieder gegen mich zu Felde ziehen?

Marc. Sobald mein Vaterland es gebeut, ja, obschon mit kummervollen Herzen, gegen den Mann feindlich auftreten zu müssen, gegen den ich zur Dankbarkeit verpflichtet bin.

Gais. (schüttelt ihm die Hand.) Wacke-

rer Mann, schade um dich, daß du kein Vandale bist.

Marc. Schade um dich, Gaiserich, daß du kein Römer bist. Nur ein Mann wie du, würde es vermögen, mein entartetes Volk wieder von seinen Weichlichkeiten zurückzuführen, und es wenigstens in etwas dem ehemahligen Glanze unsrer Vorfahren zu nähern.

Gais. Was ich nicht vermag, wirst du Marcian, vollenden. Ich verkünde dir, wenige Zeit wird verstreichen, und du trägst den Purpur.

Marc. Ich ehre dein Wort, aber —

Gais. Wer kann die Wege des Schicksals ergründen? Sollte meine Ahndung mich nicht trügen, solltest du jene Höhe erreichen, die ich dir nun verkünde, dann Marcian, gedenke dieser Stunde, daß ich es war, der am ersten als Herrscher dich grüßte, und nöthige mich nicht gegen dich abermahl mein Schwert zu ziehen. Komme nun Marcian, du magst einige Tage ausruhen, und dann im Frieden zu den Deinigen zurückkehren.

Er führte nun den Fremden nach seinem Pallaste, wo er befahl, ihn auf das sorgfältigste zu pflegen, und seinen Willen so

zu befolgen, als ob Gaiserich selbst es wäre, der etwas verlange. Diese Güte behagte dem Marcian wohl, er ehrte sie mit dankbaren Herzen, und auch Gaiserich entdeckte immer mehrere Vollkommenheiten an seinem neuen Gaste.

Zehentes Kapitel.

Einst traf es sich, daß Hunerich einsam in dem Garten umherwandelte, um sich seinem Nachdenken zu überlassen, und Marcian ihm entgegen kam; Hunerich wollte ihm ausweichen, aber Marcian kam ihm gerade entgegen, und redete ihn mit den Worten an. Hunerich, hab ich dich beleidiget?

Huner. Du mich? wie fällt dir diese Frage ein?

Marc. Weil du mir ausweichest. Ich thue das nur gegen die Menschen, die mir verächtlich sind, oder denen ich gram bin, ohne mit ihnen hadern zu wollen.

Digitized by Google

Huner. Keines von beyden ist hier der Fall, darauf gebe ich dir mein Wort.

Marc. Ich bin es zufrieden. Weißt du wohl, Hunerich, daß ich euch morgen verlassen werde?

Huner. Warum das, so früh, lieber Marcian?

Marc. Lange genug lag ich euch zur Last, und habe mich erhohlt von den erlittenen Beschwerlichkeiten, wenn aber auch das nicht wäre, so würde Liebe zum Vaterlande mich bestimmen, nicht länger entfernt von selbem zu bleiben.

Huner. Dein Wille ist ungebunden, obschon wir dich ungerne verlieren.

Marc. Auch ich scheide ungerne, um so mehr, da ich meinen heißesten Wunsch nicht befriediget sehe.

Huner. Und der wäre?

Marc. Er betrifft dich. Seit ich dich kenne, sehe ich dein Herz von Kummer erfüllt. Dich zu erheitern, wäre mein innigster Wunsch gewesen, aber ich vermag es nicht, weil du stets die Quelle deines Tiefsinnes mir verschweigest.

Huner. Ich bitte dich, forsche nicht ferner. Es that mir schon oft weh, daß ich, da du so liebreich in mich drangst, dein Begehren nicht befriedigen konnte. Auch

nun, theurer Marcian, kann ich es nicht anders, als daß ich dir sage, ich beklage den Verlust meines Freundes Richomir.

Marc. So sagt man allgemein, so glaubt es auch dein Vater, aber Marcian nicht. Glaube ja nicht, guter Freund, daß ich so wenig verstehe, in menschlichen Herzen zu lesen.

Huner. Wie, traueſt du mir nicht zu, daß Richomirs Andenken mir ewig heilig bleiben werde?

Marc. Das iſt es auch. Der Mann betrauert den Freund als Mann, weihet ſeinem traurigen Schickſale eine warme innige Thräne, tröſtet ſich mit der Hoffnung, ihn dort wieder zu ſehen, und ſo beſiegt er dann mit männlichem Starkmuthe den Schmerz; aber ganz anders iſt der Kummer der Liebe. Dieſer gräbt ſich tief in die Bruſt, und macht das Herz, nachdem einmahl der Geiſt beſiegt iſt geneigt, zur ſchmachtenden Schwermuth. Kurz, ſo wie du biſt, kann nur der Liebende ſeyn.

Huner. O Marcian, was ſprichſt du!

Marc. Ich gebe dem Worte, was allen auſſer mir, Geheimniß blieb. Ja, du liebſt, theurer Hunerich, und ich kenne den Gegenſtand deiner Leidenſchaft.

Huner. O lasse uns schweigen hievon.

Marc. Nein, nachdem wir einmahl so weit sind, so will ich von dir alles erfahren — du liebst Eudoxien. Was betrauerst du also? kann sie nie die Deinige werden? Zwar kenne ich den Haß deines Vaters gegen unser Volk, zwar weiß ich, daß er nur mit dem äußersten Widerwillen daran denken kann, einst neben seinem Sohne eine Römerin auf dem Throne der Vandalan zu wissen; aber bist du nicht sein einziger Sohn, muß er nicht auf deine Leiden Rücksicht nehmen, und kann nicht eine Verbindung mit uns, seinem Volke noch weit nützlicher als alle seine Kriege werden? Er haßt unsre Sitten, er befürchtet daraus Verderben für sein eigenes Volk, wahr, unsere Sitten sind in vielen Stücken verachtungswürdig, bedenk aber auch, daß es nicht schaden würde, wenn dein Volk von seinen allzurauhen Sitten etwas verlöre, und welch ein himmelweiter Unterschied ist zwischen Kultur und Weichlichkeit.

Huner. Du sprichst wahr, auch soll es dereinst meine angelegendste Sorge seyn, die Sitten meines Volkes zu verfeinern, es wenigstens dem Stande roher Wildheit zu entreissen.

Marc. Wie nützlich könnte dir hierin Eudoxien seyn. Ihr edler erhabener Sinn — wie, du wendest dich von mir weg? du seufzest? — Hunerich, welche Vermuthung keimt in mir empor — dein Herz hat Groll gegen den nähmlichen Gegenstand, den es zugleich liebt; wie, solltest du der Einzige seyn, der Eudoxiens erhabenen Eigenschaften jene Gerechtigkeit nicht wiederfahren läßt, die sie in so hohem Grade verdient, und welche die ganze Welt ihr zollt?

Huner. Auch ich war ihrer Bewunderer einer. Auch mich rührten ihre Reitze und Tugenden gleich groß, aber im Letzterem habe ich mich fürchterlich getäuscht.

Marc. Bey Gott, Hunerich, von jedem andern würde ich mit dem Schwerte Rechenschaft fordern, dich aber, Hunerich, bitte ich mit aufgehobenen Händen, dich näher zu erklären. Welch ein Unhold konnte dir diese Gedanken gegen ein Mädchen beybringen, das ein Engel in menschlicher Hülle ist.

Hunerich erzählte nun Eudoxiens Treulosigkeit, wie er Augenzeige gewesen war, wie sie mit Andronikus kosete, nachdem sie wenige Tage vorher ihn selbst ihrer Liebe

versichert habe. Schweigend, und in tiefem Nachdenken hörte Marcius zu — dann aber konnte er nicht länger seine Empfindungen verschweigen.

Marc. Bey Gott, Hunerich, jedem andern könnten deine Worte dahin bringen, dir zu glauben, nur nicht mich, der ich Eudoxien so genau kenne, und überzeugt bin, ihr edles Herz sey keiner solchen That fähig. Der Schein ist gegen sie, aber lieber Hunerich, wie oft ist nicht der Schein gegen die schuldlosesten Menschen — Andronikus fiel durch dich, er kann nun nicht mehr die Wahrheit meiner Worte bezeugen, wozu ich ihn wohl mit dem Schwerte zwingen würde, aber hast du vergessen, welcher Mensch Andronikus war? Was galt ihm heilig, was hatte er nicht seiner Weichlichkeit, oder seinen oft tief verborgenen Absichten geopfert? Und wie? könnte denn nicht eben dieser Andronikus, der sich willig zu allen gebrauchen ließ, wo es darauf ankam, in Geheim Böses zu üben, konnte nicht eben dieser Andronikus nun das Werkzeug eines tiefen angelegten Planes gewesen seyn? Andronikus war der Mensch nicht, der reele dauernde Liebe sucht, und zur Tändeley war Eu-

doxie viel zu erhaben für ihn. Kannte man nicht dein rasches Temperament? könnte man nicht ihm den Auftrag ertheilt haben, dich durch scheinbare Liebkosungen zu empören, und dich so um so gewisser zu dem Ziele zu führen, wo man dich haben wollte? dieß bestättiget der Umstand, daß Andronikus und seine zwey Freunde unter dem Jagdkleide gepanzert waren. Auf dein Leben war es abgesehen, dich selbst wollte man verleiten, und aufs Spiel setzen, und Eudoxiens Unschuld steht so rein vor meiner Seele, daß ich sie mit meinem Leben behaupten wollte.

Hunerich. O Marcian, Marcian, welche Empfindungen zauberst du in meine Seele? Eudoxie nicht treulos!

Marcian. Beruhige dich. Ich scheide nun von Euch, ich eile nach Rom an Valentinians Hof, niemand kennt meine Absicht, niemand ahndet, was ich von dir weiß, selbst Eudoxie nicht. Mit kaltem Blute kann ich ohne Argwohn zu erregen, alles beobachten, kein Blick, keine Miene von ihr soll mir entgehen, und so wahr ich lebe, ich will so tief in Eudoxiens Inneres blicken, daß auch der leiseste Gedanken mir nicht entgehen soll. Von allem will ich dir

die getreueste Nachricht senden, und ich bin überzeugt, meine Kunde wird ganz nach dem Wunsche deines Herzens ausfallen. Dann sey es deine Sorge, wie du den Vater stimmen kannst, für deine Wünsche geneigt zu machen, ich selbst habe genug gethan, wenn ich den nagenden Kummer aus deiner Brust verbanne.

Hunerich. Gränzenlos soll mein Dank seyn. Nie will ich diese deine That dir vergessen. Ewig, o ewig sollst du mein innigster Freund seyn.

Sie schieden nun von einander, Marcian glaubte nun seine Reise um so mehr beschleunigen zu müssen. Er wünschte eine Verbindung zwischen Eudoxien und Hunerichen, denn dadurch glaubte er die rohen Barbaren abzuhalten, noch ferner sein Vaterland zu verheeren, und sie selbst zur höheren Kultur zu bringen. Er äusserte also gegen Gaiserich seinen Wunsch, den kommenden Morgen abreisen zu können. Ungern entließ ihn dieser, Marcian war der einzige Römer, den er lieb gewonnen hatte, aber er ehrte auch seine Liebe zum Vaterlande, und entließ ihn mit Geschenken überhäuft.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

So leicht als Marcian glaubte, konnte er sein Versprechen nicht erfüllen. Er begab sich zwar nach Rom, und überzeugte sich in kurzem, daß Eudoxie nie in ihrer Liebe gewankt habe, ehe er aber an Hunerichen etwas hievon konnte berichten lassen, oder seinen Lieblingsplan befolgen, eine nähere Verbindung zwischen den Liebenden zu stiften, wurde er nach Konstantinopel berufen, wo Kaiser Theodosius seiner bedurfte. Das Schicksal leitete ihn im Dunkeln den Weg, der zu seinem Ziele führte. Marcian wurde mit den wichtigsten Geschäften überhäuft, er vollendete alles mit einer Einsicht und Klugheit, welche ihm allgemeines Lob zuzog. Wie gerne hätte er nun an seinem Lieblingsplane gearbeitet, aber keine freye Minute blieb ihm übrig und Verhältnisse hinderten seine Unternehmungen.

Digitized by Google

Kaiser Theodos stellte eine glänzende Jagd an, Fröhlichkeit herrschte allgemein, als durch einen unerklärbaren Zufall das Pferd des Kaisers scheu wurde. Es gehorchte der Hand des Reiters nicht mehr, und ehe das Gefolge zur Hülfe herbey sprengen konnte, stürzte es sammt dem Reiter zu Boden. Man brachte den Konstanz nach seinem Pallaste zurück, er hatte sich stark beschädiget, vergebens wurde alle ärztliche Hülfe angewendet, er starb den andern Tag an den Folgen seiner Beschädigung.

Allgemeine Trauer herrschte nun, denn Theodos war allgemein geliebt, Theodos hatte ein einziges Kind hinterlassen, eine Prinzessin, die mit Valentinian, dem Beherrscher von Rom vermählt war, und sammt ihren Gatten keinen Anspruch auf die Krone von Byzant machte. Bisher hatte Konstanzs Schwester mit ihm gemeinschaftlich die Regierung geführt, und den Nahmen Auguste erhalten, man ließ sie nun nach dem Tode des Kaisers Alleinherrscherin seyn. Aber noch nie war es gewöhnlich gewesen, daß ein Weib allein herrsche; da leicht dadurch manche der mächtigen Feldherrn Unruhe stiften konnten, so thaten ihr die Räthe den

Vorschlag, sich einen Gatten zu wählen. Lange wollte Pulcherie nicht einwilligen, denn sie hatte ein Gelübde gethan, sich nie zu vermählen, aber dem Wohle des Reichs mußte jede andere Rücksicht weichen — und sie willigte endlich in den Vorschlag der Räthe. Wen hätte sie wohl würdiger wählen können, als den allgemein geliebten Marcian, der schon bey so vielen Gelegenheiten seine Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe, und klugen Einsichten bewiesen hatte. Sie theilte den Räthen ihre Wahl mit, und allgemein wurde diese mit Beyfall aufgenommen. Marcian ahndete von allen dem nichts, er befand sich eben auf einem Landgute, wohin er sich begeben hatte, theils wegen einer Unpäßlichkeit, theils um einige Tage sich von den vielen Geschäften zu erhohlen. Plötzlich ertönte lauter Tumult im Vorhofe seines Hauses. Zahlreiche Reiter zogen herein, unter ihnen die angesehensten Männer des Hofes — Marcian erschrack anfangs, er wähnte, er sey, welches nichts seltenes am Byzantischen Hofe war, in Ungnade verfallen, und werde nun abgehohlt, um wie mehrere seiner Vorgänger unverdient Strafe zu leiden —

Die Saalthüre öffnete sich, und herein traten die Männer, sanken vor ihm auf die Kniee, und begrüßten ihn als dem Beherrscher von Byzant. Marcian war der Mann nicht, den Hohheit und Größe blenden konnten, er forschte daher, wie denn der eigentliche Zusammenhang der Sache wäre, er erfuhr Pulcheriens Wahl. Freude erfüllte sein Herz bey diesem Beweise von Dankbarkeit der Fürstin, beyde Hände faltete er gegen Himmel, und rief — O Gaiserich, Gaiserich, deine Vorhersagung geht in Erfüllung. Sogleich machte sich Marcian auf den Weg nach der Stadt, wo er mit lautem Freudengeschrey empfangen wurde. Er sank zu Pulcheriens Füssen, empfing die Versicherung ihrer daurenden Zuneigung, und wurde nun unter allgemeinem Jubel des Volkes als Beherrscher von Byzant gekrönnt.

Doch wir wenden uns nun nach dem Rejche der Abendländer, wo Valentinian, der Sohn Placidiens und der Vater Eudoxiens herrschte.

Attila, jene fürchterliche Geißel der Römer, rückte mitten in der rauhesten Winterszeit durch Deutschland an den Rhein,

Digitized by Google

wo sein furchtbares Heer alles mit Feuer und Schwert verwüstete, als er hier die Franken geschlagen hatte, die ihn aufzuhalten suchten, drang er in Gallien ein. Anfangs stellte er sich wohlgesinnt gegen die Römer, denn er gab vor, daß seine Zurüstungen nur den Westgothen in Gallien gelten. Doch bald zog er die Larve ab, plünderte Trier, Straßburg, Worms Maynz und alle benachbarten Städte. Während dem hatte sich Theodorich, König der Gothen mit den Römern vereiniget, und Aetius zog mit einem Heere entgegen. Bey Chalons an der Marne fiel eine fürchterliche Schlacht vor, und Attila wurde aus Gallien vertrieben.

Doch das Ungewitter war noch nicht vorüber. Attila zog sich nach Panonien zurück, und nachdem er neue Verstärkungen aus Illyrien erhalten hatte, fiel er in Italien ein, Aquileja wurde mit Sturm eingenommen, und ein Raub der Flammen, kein Einwohner, der in ihre Hände fiel, wurde verschonet, und entweder getödtet, oder in die Gefangenschaft fortgeschleppt. Verona, Mantua, Cremona, Brescia und Bergamo wurden erobert, und ihre Einwohner auf das grausamste

Digitized by Google

gemordet. Dazumahl soll auch die Stadt Venedig von den Einwohnern der Provinz Venetia angelegt worden seyn, welche auf die Inseln, worauf sie steht, sich flüchteten, um nicht den Barbaren in die Hände zu gerathen. Während nun Attila Mayland verheerte, hatte Aetius abermahl ein Heer zusammengebracht, aber Valentinian wollte lieber einen Vergleich eingehen, er machte sich anheischig, einen jährlichen Tribut an Attila zu zahlen, worauf dieser seine Feindseligkeiten einstellte.

Lange hatte die Rache des Schicksals gezögert, aber nun kam die Zeit heran, wo das Schicksal des unglücklichen Bonifaz an Aetius gerächet werden sollte. Heraklius, der Liebling Valentinians, brachte ihn in den Verdacht, als ob er nach dem Reiche strebe, und so wurde Aetius nebst mehreren seiner Freunde das Leben beraubt.

Bald fiel Valentinian selbst, und Petronius Maximus bestieg den Thron. Lange hatte er schon Valentinians Gattin geliebt, und uneingedenk, mit welcher gränzenlosen Leidenschaft diese an ihren Gemahl hieng, und seinen Tod betrauerte, zwang

der Grausame sie mit Gewalt, sich mit ihm trauen zu lassen. Noch mehr, seinen Sohn Palladius hatte er für ihre Tochter Eudoxie bestimmt. Vergebens flehte das Mädchen um Schonung, alle Anstalten zu ihrer Verlobung wurden getroffen.

Zwölftes Kapitel.

(Pallast des Maximus.)

Eudoxie Mutter. Eudoxie Tochter. Gaudenz.

Gaudenz. Gott sey mein Zeuge, daß ich nur mit blutendem Herzen, euch den Befehl des Maximus hinterbringe, ja keine Gegenrede mehr zu wagen. — Sobald Palladius von seiner Reise zurückkehrt, wird zwischen ihm und der Prinzessin das Fest der Verlobung gefeyert.

Eudoxie T. Gott, dieß wird meine letzte Stunde seyn.

Eudoxie M. Gaudenz, lege die Hand ans Herz, und sage mir aufrichtig, was

du bey Uiberbringung dieser Nachricht dachtest, und warum du sie übernommen hast.

Gaud. Muß ich nicht dem Befehle des Maximus gehorchen?

Eudoxie M. Hat Maximus der Bothen nicht genug? — o glaube ja nicht, daß es mir verborgen blieb, wie sehr du dich um seine Gunst bemühtest.

Gaud. Der Schein betrügt oft, erhabene Frau.

Eudoxie M. Hier kann kein Schein trügen. Mein Gemahl, Valentinian, hat deinen Vater Aetius dem Tode geopfert.

Gaud. O erinnert mich nicht daran.

Eudoxie M. Aetius hat sich unendliche Verdienste erworben. Diese Strafe war unverdient, aber das Schicksal gab ihn dem Tode preis, wie er ihn für Bonifaz bestimmt gehabt hätte.

Gaud. Und an seinen Verfolgern erging ein gleiches Verhängniß, denn euer Gemahl und sein Liebling, der verschnittene Heraklius, die Haupturſache von dem Tode meines Vaters, starben durch Maximus.

Eudoxie M. Dann wäre ja dein Vater hinlänglich gerächet, wozu willst du

dir noch die Wonne gewähren, uns zu peinigen?

Gaud. (sich allenthalben umsehend.) Wir sind allein. Eudoxie, ja, ich wills dir gestehen, ich drang mich absichtlich auf, diese Bothschaft an dich zu erhalten. Höre mich an. Es kömmt dem Vater nicht zu, die Thaten seines Sohnes zu untersuchen, auch darf der Mensch nicht rechten gegen die Fügungen des Schicksals. Deinen Gatten Valentinian haßte ich des Todes meines Vaters willen, zu seinem Falle aber trug ich nichts bey. Wie sollte ich nun auch gegen Eudoxien einen Groll hegen. Gegen sie, dem Liebling des Volkes, das Beyspiel erhabner weiblicher Tugenden. Wende dich nicht von mir, was ich sage, ist bey Gott nicht Schmeicheley.

Eudoxie M. Wenn es das nicht ist, wie verträgt sich dein Gefühl mit deiner Bothschaft.

Gaud. Alles soll dir klar werden. Wie Maximus nach seiner Thronbesteigung bekannt machte, er wolle mit dir sich vermählen, da dachte ich mir, dieser Wunsch wird vergebens seyn, denn Valentinians Wittwe hängt mit unerschütterlicher Treue an ihrem verblichenen Gemahl.

Digitized by Google

Eudoxie M. Wie innig liebte ich ihn.

Gaud. Groß war daher mein Staunen, als ich sah, daß Maximus Willens sey, diesen seinen Wunsch auch gegen deine Neigung zu befriedigen; ich glaubte nicht, daß es so weit kommen würde, und wenn es auch so wäre, würde ichs haben hindern können? Ich gab einen stillen Beobachter ab, ich sah dich zum Altare führen, wie das Schlachtopfer, sah den Schmerz in deinem Innern wüthen, und hohe Theilnahme erfüllte mein Herz. Wie ich aber auch Maximus harte Behandlung gegen dich gewahrte, o da entschwand jeder Gedanke an das, was Valentinian an meinem Vater that, da sah ich in dir nur die unglückliche bemitleidenswerthe Dulderin, in Maximus deinen Verfolger, noch mehr, auch den Unterdrücker des Vaterlandes, die Geißel der Römer.

Eudoxie M. Welche Worte — und du konntest doch um seine Gunst buhlen?

Gaud. Ich mußte mich überzeugen, ob er oder seine Räthe Schuld an allen den Uibeln sind, die nun entstehen, ich schlich mich in sein Herz, und fand es böse und entartet. Gedoppelt fühlte ich alle deine Leiden, und bemitleidete dich innig.

Eudoxie M. Gaudenz, Gaudenz, wenn du helfen könntest!

Gaud. Jeder andere, dem Maximus nun die Bothschaft übertragen haben würde, würde sie mit kaltem Blute euch verkündet haben. Nicht so ich, ich habe meines Auftrages mich entledigt, und will nun mit Worten des Trostes euch aufrichten.

Eudoxie M. Edler Mann — aber ach, welch ein Trost könnte uns aufrichten, der nicht mit Hülfe verbunden ist. Bey Gott, Gaudenz, nicht für mich flehe ich um Rettung, nur für mein unglückliches Kind, o sieh sie an Gaudenz, wie sie dort im Erker steht, düster ins Freye hinstarrt, und eine Thräne heiß die andere schlägt.

Eudoxie T. O Gaudenz, wenn du es vermöchtest, mich zu retten — wo nicht, so höre die Mutter, so höre du Gaudenz meinen Schwur, dieser Dolch ist bestimmt mein Leben zu enden, am Altare, eh der schreckliche Schwur der Treue über meine Lippen tönt, soll mein Blut fließen — nie, ich habe es geschworen, soll ein Mann mir angetraut werden.

Gaud. Prinzessin, beruhigt euch, wolltet ihr wohl meinem Rathe folgen?

Digitized by Google

Eudoxie T. Und der wäre?

Gaud. Seyd freundlich mit Maximus, und zeiget, daß ihr die Verlobung mit seinem Sohne Palladius wünschet.

Eudoxie T. Gerechte Götter, nun und nimmermehr.

Eudoxie M. (bedenklich.) Gaudenz!

Gaud. Wenn werdet ihr einmahl aufhören, mich falsch zu beurtheilen? Glaubt mir, ich habe jedes Wort reiflich erwogen. Nur List kann uns retten, bis die Gewalt den völligen Ausschlag der Sache gibt.

Eudoxie M. Gewalt sagt ihr?

Gaud. Laßt mir dieses mein Geheimniß noch, und befolgt meinen Vorschlag. Die Prinzessin muß sich geneigter gegen Maximus stellen — dadurch wird er getäuscht, und hält eine Krankheit, die sich dem Scheine nach, zeigen muß, für Wahrheit, was er sonst nicht thun würde. Für den Arzt laßt mich sorgen, er soll es hinlänglich bestättigen, daß Eudoxie krank, und vor ihrer Genesung an keine Vermählung zu denken sey. Einige Freunde von mir sollen Sorge tragen, daß Palladius auf der andern Seite seine Reise nicht so früh beendigen könne, als er es wohl wünschen mag, und so haben wir vor der Hand Zeit gewonnen.

Digitized by Google

Eudoxie M. Dein Rath scheint gut zu seyn, Gaudenz. Liebe Eudoxie, wolltest du ihm wohl Folge leisten?

Eudoxie T. O ja, vorzüglich, wenn du es wünschest, Mutter. Aber ach, durch alles das sehe ich noch keine Rettung, nur Aufschub, nur Verlängerung meines an Todesangst gränzenden Zustandes.

Gaud. Gaudenz, des Aetius Sohn, schwört bey dem Schatten seines Vaters, daß ihr gerettet werden sollt. Aber forscht nicht wie. Liebe Prinzessin, vertraut euch ganz meiner Leitung.

Eudoxie T. Ich will es.

Gaud. Nun denn, so begebt euch in den Garten. Maximus lustwandelt dort, sucht ihm, obschon ohne Absicht, in den Weg zu kommen, und lasset ihm eure veränderten Gesinnungen merken. Wie, darf ich wohl eurer Klugheit nicht erst vorschreiben.

Eudoxie T. O Gott, welch ein harter Weg!

Gaud. Er führt allein zu eurem Glücke.

Eudoxie T. Der Himmel gebe mir Kraft, die Empfindungen meines Herzens zu verhüllen. (geht ab.)

Eudoxie M. Gaudenz, dein Rath

scheint gut, und zu unserm Besten abzuzielen.

Gaud. So ist es auch.

Eudoxie. Aber eine tief verborgene Ursache liegt hier noch zum Grunde. Du willst meine Tochter retten? Wohl, ich danke dir, aber wie? Der Mutter kann es nicht gleichgültig seyn, was zum Besten ihres Kindes unternommen wird. Lasse mich auch die Mittel wissen, um zu urtheilen, ob sie auch wirklich ihr Glück gründen.

Gaud. Was ich vor der Prinzessin schonend verschwieg, muß ich der Mutter enthüllen. Alles seufzet unter Maximus Gewaltthätigkeiten, und wer hat diese wohl mehr empfunden als ihr? Wollt ihr euch noch mehr von seinen Gesinnungen überzeugen? nun dann, so leset diesen Brief an seinen Sohn Palladius.

Eudoxie. (lesend.) Himmel, mein Leben steht auf dem Spiele — auch das meiner Tochter Placidie — ha, damit Palladius mit Eudoxien alles Vermögen erhalte. Seh ich recht, auch du Gaudenz stehst nebst so vielen auf dem Verzeichnisse des Todes? Du, dem er seine Gunst schenket?

Gaud. So ist es, glaubst du nun,

daß wir noch lange nach Mitteln wählen dürfen, wie wir uns retten sollen?

Eudoxie. Nein, nein, geschwind, sprich — Rache entflammt meine Seele.

Gaud. Nun denn, ich reise heute noch fort — an Gaiserichs Hof — mit einem Heere Vandalen kehre ich zurück.

Eudoxie. Wie, des Vaterlandes Feinde?

Gaud. Müssen dessen Retter werden — nimmermehr vermögen Römer sich von Römern zu retten. Alles was Gaiserich thun kann, ist, daß er Reichthümer mit sich fortschleppt, immerhin, wir haben deren genug noch, die Wunden zu heilen, die sein Schwert schlägt, Wunden, die nicht so tief bluten, als die von Maximius selbst geschlagen. Willigest du ein, denn ohne dich unternimmt Gaudenz nichts.

Eudoxie. So gehe denn, meine Wünsche begleiten dich.

Digitized by Google

Dreyzehentes Kapitel.

(Saal im Pallaste Gaiserichs.)

Hunerich.

Vergebens theurer Vater, ist deine Bemühung, ich kann mich meinem Kummer nicht entschlagen. Ach Eudoxie, Eudoxie, daß ich dich nie gesehen hätte. Wie, verdient sie wohl diesen nie besiegenden Kummer? Verdient sie's wohl, daß Hunerich seine Kräfte, seine Denkkraft dem Grame opfert, und dem Besten seines Volks entzieht? — Ja, sie ist treulos, dieser Gedanke steht eisern vor meiner Seele — würde mir sonst Marcian nicht Nachricht gesendet haben? Er fand meinen Verdacht bestättiget, als ein buhlerisches Weib habe ich ihm die entdeckt, für deren Tugend er sein Leben hingegeben hätte, er fand es wirklich so, und schweigt, seines vormahligen Eifers sich schämend. O nein, Marcian, das hättest du nicht thun sollen, deine Nachricht würde mir zur vollständigsten Gewiß-

heit gemacht haben, was nun manchmahl doch ein aufsteigender Funke von Unglaube zu bezweifeln scheint — und mich eben dadurch mit peinigenderer Unruhe foltert? O ja, ja, es ist so — hinweg aus dieser Brust, mit dem Andenken an Eudoxien — ich will sie hassen, verachten, gar nicht mehr an sie gedenken. Kannst du das, Hunerich? ists nicht, als ob durch böse Zaubergewalt stets ihr Bild vor meine Sinne gebracht würde. Wo ich gehe, wo ich stehe, erblicke ich sie, hundert Kleinigkeiten errinnern mich an jene Tage der Vergangenheit, wo ich so seelig träumte. O, und wenn ich einen meines Volkes sehe, der an der Seite eines zärtlichen Weibes, von lieben Kindern umgeben, ganz die Wonne des Lebens fühlt, und mit freudetrunkenem Blicke dem Schöpfer für sein Daseyn segnet — o Gott, da denke ich mir, auch du hättest an Eudoxiens Seite so glücklich seyn können, Thränen füllen meine Augen, und ich muß mich hinwegwenden, um nicht so schwach zu werden, daß ich den Glücklichen um sein Loos beneide. Eine Zentnerlast liegt auf mir, wo ich hinblicke, umgibt mich schwarze Nacht des Grames, und der Gedanke, daß der Mensch mit jedem Puls-

schlage dem Grabe zureifet, der Gedanke ists allein, der mich aufrichtet. Welch ein trauriges Schicksal! — Man stört mich? Ha, Genoband.

Genoband. Sey mir gegrüßt, theurer Hunerich, lange sahen wir uns nicht.

Huner. Wo weiltest du so lange? dein tapferer Arm fehlte uns in manchen Kriegen.

Genob. Die Römer hatten mich gefangen, sie konnten es nicht vergessen, daß ich in ihren Schaaren so manche Lücke schlug, und waren taub gegen alle Anerbiethungen, welche dein edler Vater für mich that. Mich wundert es hoch, daß sie mich nicht tödteten, aber diese Menschen verstehen sich trefflich darauf, ärger zu peinigen; sie wissen es sehr gut, daß dem Manne, dessen Geist nach kühnen Thaten emporstrebt, Unthätigkeit ärger als der Tod sey, darum hatten sie mich auch zur ewigen Gefangenschaft verdammt, damit Langeweile und Mißmuth erst meinen Geist tödten mögen, bevor ihnen auch der Körper zum Opfer falle.

Huner. Du sprichst sehr erbittert.

Genob. Nicht anders als ichs fühle; o nur einmahl noch möchte ich Rom er-

Digitized by Google

blicken, wo ich in Ketten lag. Rom laßt mich noch einmahl sehen, mit dem Schwerte in der Faust, und dann mögt ihr mir keinen Wunsch mehr befriedigen.

Huner. Wie kamst du aber los?

Genob. Ein Hunne, der unter Attilas Zeiten gefangen genommen worden war, und Sklaverey dem Tode vorzog, wurde für sein gutes Betragen zum Kerkermeister ernannt. Er hatte Mitleiden mit mir, löste heimlich meine Fessel, und verbarg mich, bis alles sicher war, in seiner Wohnung. Diese That will ich dem edlen Manne nie vergessen.

Huner. Wie sieht es wohl nun aus in dem stolzen Rom?

Genob. Diese Stadt kömmt mir vor wie ein Pfau. Man hat noch die Erinnerung, daß sie einst Weltbeherrscherin war, und all der Glanz, der den geübtesten Sinnen zu erfinden möglich ist, prangt allenthalben im hellsten Schimmer; aber wenn man auf die Füsse sieht, welche diese Gebäude tragen, graut einem vor dem Anblicke.

Huner. Hat sich dort nichts neues zugetragen? Wie sieht es im Pallaste aus?

Genob. Hu, da geht alles drunter

und drüber. Itzt gar, wo man alles zu hochzeitlichen Festen bereitet. Ich glaube, wenn man sieben Welttheile hätte, sie müßten alle ihre Pracht hergeben. Wetten wollte ich darauf, daß man nichts so sehr bedauert, als der Sonne oder den Sternen kein Feuer, keinen blindmachenden Glanz abborgen zu können.

Huner. Hochzeitliche Feste, sagst du, wer vermählt sich wohl?

Genob. Prinz Palladius.

Huner. Mit wem aber, mit wem?

Genob. Mit der Prinzessin Eudoxie.

Huner. Großer Gott!

Genob. Was ist dir, Hunerich? du wirst bleich, zitterst.

Huner. Eine Anwandlung, wie ich sie öfters habe. Bekümmere dich um nichts, guter Genoband. (mit verbissener Wuth.) Also Eudoxie verehlicht sich mit Palladius — so schnell wechselt dieser Tugendspiegel mit ihren Empfindungen. Ha ha ha, das ist doch recht lustig.

Genob. Mag wohl schon seit langer Zeit her seyn, diese Liebe, denn so schnell gibt sich so etwas nicht.

Huner. Und doch, doch ist es nicht sogar lange, Genoband, daß Eudoxie eine andere Liebschaft hatte.

Digitized by Google

Genob. Weiberſitte. O ich wollte, wir könnten ihr mit unſern Heerrommeln und Schlachthörnern einen Hochzeitstanz aufſpielen.

Huner. Hunerich, was war das? — Bey Gott, du ſprichſt wahr, würde es nicht luſtig ſeyn, wenn wir ſo in den Saal vor ihnen hinträten, das Raſſeln unſerer Schwerter die geſchmückten Halbmänner auseinanderſtäubte, wie Wirbelwind die Spreu; wenn ich dann hinträte vor die Braut, mit einem Blicke ſie zermalmte, daß all ihr heiteres Lächeln ſich in die Bleiche des Todes verwandelte. Genoband, wie mir da mein Herz ſchlagen würde, hoch, hoch vor Freude.

Genob. Recht ſo, Hunerich, ſo gefällſt du mir, hinaus ins wilde Schlachtgetümmel, o ich habe mich lange genug geraſtet — aber — leider ſind das nur ſchöne Träume, dein Vater, höre ich, hat ſein Schwert zur Sichel gemacht, und in ſeinem Helme niſten die Mäuſe.

Huner. Glaube das ja nicht, er liegt wie der Löwe in ſeiner Höhle, und lauert auf Gelegenheit hervorbrechen zu können.

Genob. Möglich, aber das weiß ich gewiß, daß er von einem Kriege gegen die

Römer durchaus nichts wissen will. Weißt du was, Hunerich, für unsere zwey Herzen ists im ruhigen Lande nun einmahl zu enge. Wir wollen reisen.

Huner. Wohin?

Genob. Wohin? — wohin uns der Zufall führt. Es soll uns an Abentheuern nicht mangeln, dafür stehe ich dir gut, und wenn wir gar nichts anders mehr wissen, so düngen wir uns bey einem andern Volke, bey dem noch Thaten gelten, als Kriegsknechte ein.

Huner. O Genoband, wenn ich auf dich rechnen könnte!

Genob. Auf mich? Diese Frage verdrüßt mich, habe ich dir nicht oft bewiesen, daß ich dein Freund sey?

Huner. Wir reisen mitsammen, aber nirgends hin, Genoband, nirgends sonst hin, als nach Rom.

Genob. Eher zum Teufel in die Hölle — führst du ein Heer hin, dann bin ich sogleich bereitet, aber —

Huner. Nun denn, so gehe ich allein.

Genob. Bedenke doch nur, Prinz. Für uns beyde ist dort keines Bleibens, wenn man uns erkennt, so sind wir verloren.

Huner. Ich werde sorgen dafür. Mein Entschluß ist nun einmahl gefaßt, und du weist doch, daß Hunerich von dem so leicht nicht abgeht, was er sich einmahl vorgenommen hat.

Genob. Aber dein Vater?

Huner. Darf von meinem Vorhaben nichts wissen.

Genob. Sag mir nur, was du in Rom willst?

Huner. Mich bey Eudoxiens Hochzeitfeste zu Gaste bitten.

Genob. Das ist ja ein verdammter Einfall.

Huner. O mein Anblick soll sie niederschmettern, wie Gottes Blitz den Baum, ich will ihr eine Hochzeit singen, Genoband, es soll so schrecklich in ihren Ohren tönen, daß ihr bis an ihr Grab der Nachhall davon übrig bleibt.

Genob. Sey's wie immer, wo Hunerich hingeht, bleibt Genoband nicht zurück.

Huner Deine Hand darauf.

Genob. Hier, — ich ahnde, und da wäre es das größte Verbrechen, dich allein ziehen zu lassen. Mein Arm, mein Schwert werden dich schützen, und kann ich dieß nicht mehr, so will ich als dein Rächer sterben.

Digitized by Google

Hunerich. Ich eile nun zu meinem Vater, seine Einwilligung zu erwirken.

Genob. Nur bitt ich dich, sage nichts von Rom, denn dahin zu gehen, gestattet er dir Zeit seines Lebens nicht.

Hunerich. Zu den Hunen, will ich sagen, soll mein Weg führen, und dann weiter herum, um fremde Völker, und ihre Sitten kennen zu lernen.

Vater Gaiserich war sehr bekümmert, seines Sohnes willen, er sah, daß nichts im Stande sey, seinen Kummer zu stillen, daß der Jüngling sich einer nagenden Schwermuth überlasse, die noch seine Lebensfäden untergraben könne. Itzt gewahrte er Hunerichs auflebende Freundschaft gegen Genoband. Gott sey es gedankt, sprach er zu sich selbst, diese neue Freundschaft wird das so anhaltende Gefühl für Richomirn abstumpfen.

Hunerich rückte nun mit seinem Wunsche hervor, reisen zu können, und sogleich gab Gaiserich seine Einwilligung, denn mit dem, daß er sich Kenntniße sammle, verband sich die Wahrscheinlichkeit, daß sein Kummer dadurch am ersten sich ändern werde. Hunerich betrieb nun seine Anstalten auf das schleunigste, und in we-

nigen Tagen verließ er, von Genobanden und einigen wackern Kriegern begleitet, das Haus seines Vaters — was er eigentlich in Rom wollte, wußte er nicht; genug, er mußte sie noch einmahl sehen, durch seinen Anblick ihr ihre Flatterhaftigkeit deutlich vorstellen, und ihr Herz mit martenden Vorwürfen erfüllen, damit sie nicht ruhig sey, sie, die ihm seine ganze Ruhe geraubt hatte.

Einige Tage war Hunerich fort, als man dem Könige meldete, daß ein fremder Mann, der Aussprache nach ein Römer, mit ihm sprechen wolle. Ungerne bewilligte ihm Gaiserich Gehör, denn er wollte durchaus mit den Römern nichts zu thun haben. Da aber der Mann so dringend anhielt, ließ er sich endlich bereden. Es war Gaudenz, der sich ihm nahte.

Gaiserich. Wer bist du, und was willst du von mir?

Gaudenz. Ich bin Gaudenz, des Aetius Sohn.

Gaiserich. Dann wundert es mich um so mehr, dich bey mir zu sehen, denn du magst es doch wissen, daß ich der Freund des Bonifaz war.

Gaudenz. O lege dem Vater nicht

ferner eine That zur Last, für die er selbst durch den Tod büssen mußte, — und muß wohl bey dir der Sohn die Schuld des Vaters büssen? — oder kann jemand in der Welt auftreten, der sagen kann, ich wußte um Aetius Beginnen gegen Bonifaz, oder noch mehr, daß ich Theil daran genommen habe?

Gaiserich. Gut, gut, was bringt dich zu mir?

Gaudenz. Der Befehl Eudoxiens, das Zutrauen zu dir, die Unschuld von ihren Peinigern zu retten.

Gaiserich. Erkläre dich deutlicher.

Gaudenz. Maximus, durch den Valentinian fiel, hat dessen edle Gattin gezwungen, sich mit ihr zuverehlichen — doch dieses Schreiben mag dir alles näher enthüllen, Eudoxiens eigene Worte mögen weit mehr als die meinigen wirken.

Gaiserich (nachdem er gelesen hat). Sie schildert mir ihre Lage mit kläglichen Ausdrücken, ich bedaure sie und ihre Tochter; was kann ich aber mehr für sie thun?

Gaudenz. Und dein Herz sagt dir dieß nicht selbst? Verzeih meinem Ausdrucke, aber sollte ich mich in Gaiserichen geirrt haben?

Gaiserich. Wie das? was dachtest du von mir?

Digitized by Google

Gaudenz. Daß du wenig Worte bedürfest, um den schnellen Entschluß zu fassen, die Tugend und Unschuld zu retten, zu helfen in Bedrängnißen mit Macht, da, wo nur durch Macht allein gerettet werden kann.

Gaiserich. Soll ich meine tapfern Krieger, wegen dem, daß zwey Weiber leiden, die mich nichts angehen, zur Schlachtbank hinführen, ohne Absicht, ohne Zweck?

Gaudenz. Was war wohl der Zweck aller deiner Eroberungen, als dein Reich zu vergrößern, und biethet sich dir nun itzt nicht die schönste Gelegenheit dar? Könnt Ihr dadurch nicht die Gränzen Eures Gebiethes erweitern, Euch bereichern, und zugleich während Ihr die leidende Unschuld rettet, Euch an Euren Feinden rächen?

Gaiserich. Du sprichst wahr. Aber von jedem andern Munde würde ich dieß lieber hören, als von dem deinigen.

Gaudenz. Warum das?

Gaiserich. Mensch, sagt dir denn dein eigenes Gefühl nichts? bist du nicht Römer, und forderst die Feinde deines Vaterlandes zum Verderben desselben auf? so kann der Römer gegen Römer handeln,

Digitized by Google

und uns nennet Ihr Barbaren? Geh, ich verachte dich und Eudoxien, aber deinem Rufe folge ich, mit einem Heere will ich vor Roms Mauern erscheinen. Dieß mag dir genug seyn — und nun kein Wort weiter mit dir (er geht ab).

Gaudenz. Der Stolze — ha ha ha, seine Habsucht kann er nicht überwinden, zu rauben und plündern ist er bereitet, und meine Unternehmung tadelt er. Immerhin, wer wird an Ausdrücke sich binden, wenn nur der vorgesetzte Zweck richtig erreicht wird. Gaiserich kömmt, und rettet die beyden Eudoxien, das ist mir genug — mehr wollte ich nicht erhalten, und wie dieser Barbar von mir denket, mag mir übrigens gleichviel seyn.

Kaum war Gaudenz fort, so eilte Gaiserich alle Anstalten zum Feldzuge gegen Rom zu treffen. Lange genug schon hatte er auf eine Gelegenheit gewartet, seine Krieger gegen den Feind führen zu können, diese Krieger selbst tadelten schon laut Gaiserichs Unthätigkeit, denn sie waren an Schlachten gewohnt, und hielten diese für den alleinigen Beruf des Mannes. Noch ein Umstand aber beschleunigte des Gaiserichs Entschluß. Man fand ein Schreiben von

Maximus in seinem Pallaste, an wen es gerichtet war, konnte man nicht entnehmen, der Inhalt aber war der, daß Maximus große Belohnungen verhieß, wenn Gaiserich aus dem Wege geräumt würde. Wahrscheinlich war dieses Schreiben von Gaudenz erdichtet, und an einen Ort gelegt, wo es zu dem rechten Manne gelangen mußte, um seine Absicht desto sicherer zu erreichen. Gaiserich entbrannte vor Wuth, und beschloß nicht zu ruhen, bis er nicht Rom selbst überwunden habe. Laut tönte der Kriegesruf, allenthalben drängten sich die Bewaffneten voll stürmischer Freude heran. Gaiserich sendete Eilbothen nach allen Gegenden, seinen Sohn zurück zu berufen, aber weder von ihm noch von Genoband konnte man auch nur die geringste Spur entdecken — sie waren wie ein Luftbild entschwunden. Gaiserich bestellte also die Reichsverwaltung während seiner Abwesenheit, und schiffte mit einem furchtbaren Heere gerade gegen Rom hin.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Wir wollen uns aber nun zu Hunerichen wenden. Kaum hatte dieser mit seinen Gefährten die Küste erreicht, als sie, nun gänzlich unerkannt zu bleiben sich in gemeine Kleidung hüllten, sie fanden ein Schiff nach Rom bestimmt, und düngten sich auf selbem ein. Schon nach wenigen Stunden verließen sie Karthagos Küsten. Die Fahrt schien glücklich zu seyn, aber schnell wand sich der Wind, ein heftiger Sturm erhob sich, die Wellen hoben das Schiff himmelhoch, und schienen es nun wieder in den Abgrund zu senken. Jeder Augenblick drohte mit dem Tode. Angst und Schrecken hatte die Schiffer befallen, Hunerich war vielleicht der einzige, der sich gleich blieb, und der Gefahr mit unerschrockenem Blute entgegen sah, er war aber vielleicht der einzige, der den Tod für den größten Wohlthäter hielt. Doch das

Schicksal hatte es anders beschlossen, und leitet oft auf den dunkelsten Wegen und über grauenvolle Pfade zu dem Ziele, wo Lohn für langjährige Leiden blühet.

Das Schiff, das ganz von der Fahrt abgekommen war, wurde endlich an Italiens Küste getrieben, nahe an dem Gestade lief es an Klippen, mit schrecklichem Getöse gieng es in Trümmer, und das Meer öffnete seinen Abgrund, seine Opfer zu verschlingen. Aber Hunerich und Genoband trotzten dem Tode, mit einem Arme schlangen sie sich fest an einander, entschlossen, zugleich sich zu retten, oder aber auch zugleich unterzusinken — mit der freyen Hand arbeitete jeder nach Kräften gegen die Wellen, und so gelang es ihnen zwischen den Felsenklippen durchzuschwimmen, und das Gestade zu erreichen. Einige ihrer Gefährten waren eben so glücklich. Niemand von den Einwohnern kam ihnen zu Hülfe, denn der Sturm tobte fürchterlich und die dichte Finsterniß der Nacht hatte sich allenthalben ausgebreitet. Erschöpft sanken sie am Gestade hin, um den Anbruch des Tages zu erwarten — Wo wollen wir uns nun hinwenden? sprach Genoband — Gerade nach Rom, war Hunerichs Ant-

wort, für Hunen wollen wir uns ausgeben, denn wir sind der Sprache dieses Volkes vollkommen kundig. Genoband war alles zufrieden, er entschlief bald, aber trotz der heftigen Anstrengung kam kein Schlaf in Hunerichs Augen. Er war nun wieder auf dem Boden, wo Eudoxie lebte, er sollte sie wieder sehen, aber wie? als das Weib eines andern, und wenn es nun also geschehen wird, was soll er vornehmen? wie sich rächen? — soll sie mit dem Tode für ihre Schuld büssen — nein, das wollte er nicht, der Treulosen Blut soll nicht fließen, zur eigenen Qual soll sie leben, sobald einmahl ihre Gewissensangst aufgeregt ist, damit Verzweiflung sie langsam dahinraffe — oder wie? wäre es nicht erhabener, nicht göttlicher, ihr zu verzeihen? — so durchwogten hunderterley Ideen seine Seele, und er brachte die Nacht in peinigender Unruhe zu.

Die Bedürfniße des Magens riefen früh die Schiffbrüchigen wach, es war ein trüber stürmischer Tag, die Sonne vermochte es nicht, die Wolkenschleyer zu durchbrechen. Hunerich und seine Gefährten wanderten durch die buschigte Ge-

Digitized by Google

gend, und erreichten endlich ein Dorf, wo man sie aufnahm, und sie ihrer müden Glieder durch Ruhe und Labung pflegen konnten. Der Eigenthümer der Hütte forschte, wer sie denn eigentlich wären, und wohin sie sich wenden. Sie bedeuteten ihm, daß sie Hunen wären, sie wären gesonnen gewesen nach Rom zu reisen, um der Feyerlichkeit der Vermählung Eudoxiens mit Palladius beyzuwohnen. Dann müßt Ihr Euren Weg fördern, sprach der Bauer, wenn Ihr noch zurechte kommen wollt, denn es soll, wie ich höre, nicht lange mehr bis zu diesem Feste seyn. Die übrigen schwiegen gleichgiltig, Hunerich aber biß sich vor innerer Wuth in die Lippen. Gerne würden sie den Tag über in der Hütte verweilt haben, auch der Bauer rieth es ihnen, denn sprach er, nicht nur, daß es heute sehr stürmisch ist, so habt ihr auch einen Weg vor Euch, den man nur mit Anbruch des Tages antreten soll, um so lange es noch lichte ist, den Wald, der durchgangen werden muß, zurücklegen zu können. So ihr aber nun fortgehen wolltet, würdet Ihr mit Einbruch der Nacht erst in den Wald kom-

Digitized by Google

men, wie leicht könntet Ihr als Fremde Euch verirren, wie leicht in die Hände von Räubern gerathen, die hier zahlreich sich aufhalten. — So suchte er sie zu nöthigen, bey ihm zu bleiben, aber Hunerich war taub gegen alle Vorstellungen. — Wir werden bey genauer Beschreibung den Weg nicht verfehlen, sprach er, und gegen Räuber sichern uns unsre Schwerter, und unser Muth, wenn Ihr aber durchaus bleiben wollt — nun wohlan denn, so thut es, mich soll aber keine Vorstellung aufhalten, ich werde keinen Augenblick länger versäumen, um in Rom zur gehörigen Zeit einzutreffen. Keiner wagte es zu widersprechen, keiner wollte den Prinzen allein gehen lassen, und doch war man überzeugt, daß er diesen seinen Entschluß befolgen würde. Man hatte geschworen, Noth und Gefahren mit ihm zu theilen, und verließ daher, ohne der Warnungen des Bauern ferner zu achten, die Hütte.

Genau hatten sie sich den Weg bezeichnen lassen, und eine Fackel mitgenommen. Mit starken Schritten eilten sie vorwärts, und erst als der Abend

herandämmerte, erreichten sie den Wald, der in tiefen grauenvollen Schatten sich vor ihren Augen ausbreitete. Der Wind rauschte in den Wipfeln der Bäume wie der stürmende Ocean, dessen verschlingenden Wellen sie erst vor kurzem entgangen waren, itzt polterte der Sturm mit fürchterlichem Gebrause, und itzt heulte er wieder so kläglich, wie die Braut am Sterbelager des Geliebten — Noch einmahl riethen Hunerichs Gefährten, lieber in eine Berghöhle die Nacht zuzubringen, aber er war nicht zu bewegen. Man zündete also die Fackel an, und trat in die Tiefe des Waldes. Anfangs war der Pfad breit, und führte zwischen hohen Bäumen hin, bald aber waren diese mit wüstem Gestrippe durchflochten, der Pfad wurde schmäler, die Gegend immer unwirthbarer. Itzt zogen sie an steilen Felsenwänden hin, wo der Pfad kaum Handbreit war, und neben ihnen ein Waldstrom mit tosendem Getöse vorbeyschoß, itzt, wo die Felsenwand etwas zurückwich, mußten sie ihre Schwerter zu Hülfe nehmen, um sich durch das verworrne Gestrippe einen Weg bahnen zu können. So kamen sie immer mehr und mehr in die wildeste Gegend des Waldes.

Digitized by Google

Der Fußpfad hatte sich gänzlich verloren, sie sahen sich ringsum vom Gebüsche umgeben, aus dem kein Ausweg zu entdecken war, und bemerkten nun zu spät, daß sie sich gänzlich verirrt hatten — Sich gerade durch das Buschwerk zu arbeiten, war das klügste was sie thun konnten, denn einmahl mußte doch der Wald ein Ende erreichen, und sie zu bewohnten Gegenden gelangen, wo sie Zurechtweisung erlangen könnten — aber bald vermehrte sich ihre Verlegenheit noch um ein großes. Der Mann, der die Fackel trug, strauchelte über eine am Boden fortkriechende Baumwurzel, er fiel einen kleinen Abhang hinab, wo er zwar unbeschädiget wieder aufstand, aber im Falle war die Fackel erloschen, und undurchdringliche Finsterniß umgab alle. Nun war der gute Rath theuer, man wußte nicht, wo man sich hinwende, war keinen Augenblick sicher, sich in einen Abgrund zu stürzen, oder was noch das wenigste seyn konnte, sich so zu verirren, daß man dann den kommenden Tag zu thun haben würde, um wieder aus dem Dickicht herauszukommen. Gar nichts anders blieb übrig, als gerade an dem Platze, wo man war, sich niederzulassen, weil schon der nächste

Schritt hätte gefährlich werden können So ungerne es geschah, so mußte Hunerich endlich doch einwilligen — man breitete also die Mäntel aus, und lagerte sich so gut es gieng, zwischen das Busch- und Dornenwerk hin.

Fünfzehentes Kapitel.

Schon begann der Schlaf hie und da an Hunerichs Gefährten seine Wirkung zu zeigen, er selbst glaubte der Sehnsucht nach Schlummer nicht länger widerstehen zu können — da schien es ihm plötzlich, als ob er von Ferne den Schein eines kleinen Lichtchens gewahre — er traute seinen Augen nicht, denn wer konnte wohl um diese Stunde in einer so fürchterlichen Gegend umherwandeln, er weckte seinen Freund Genoband auf — und entdeckte ihm diese Bemerkung — doch dieser sah nichts, denn das Licht-

Digitized by Google

chen war bereits entschwunden — Wahrscheinlich ein täuschender Irrwisch, sprach Genoband, oder ein Spuck nächtlicher Unholden, um irgend einem von uns in einen Abgrund zu locken. Noch sprach er dieß, da kam der Schein wieder, und zwar größer zum Vorscheine, in hundertfachen Krümmungen bald rechts, bald links, gleich als ob der Pfad so verschlungen wäre, kam es näher, und wurde heller, man konnte deutlich unterscheiden, daß es eine Fackel sey. Hunerichs Gefährten waren erwacht, sie sahen schweigend dem nächtlichen Schauspiele zu, ihre Gesichter waren mächtig gebleicht, denn wenn sie gleich tapfere Krieger waren, so hiengen sie doch, wie alle ihre Zeitgenossen fest an dem Glauben nächtlichen Spuckwerks. Itzt kam der Schein ganz nahe, man sah, daß jenseits des Gebüsches jemand wandle, auch konnte man bald deutlich mehrere menschliche Stimmen unterscheiden. Itzt richtete sich Hunerich mit seinen Gefährten empor, sie giengen so stille als nur immer möglich näher dem Gebüsche. Ein seltsames Schauspiel stellte sich ihren Blicken dar. Es mochten ohngefähr zwölf bewaffnete Männer seyn,

wovon einer von ihnen eine Fackel trug, sie befanden sich auf einer kleinen Plane, schloßen einen Kreis, und ein alter Mann, schwer mit Fesseln beladen, war in ihrer Mitte. Noch, sprach einer von ihnen zu den Greisen, kann Gnade dir werden, wenn du bekennst.

Was soll ich bekennen? sprach der Greis mit schwacher Stimme, ich weiß von nichts.

Anführer. Du bist Schuld, daß der Gefangene, an den uns so viel lag, entfloh.

Greis. Das läugne ich nicht, denn mich dauerte sein hartes Schicksal, und ich hielt mich verpflichtet, seinem Vaterlande einen widerrechtlich entrissenen Mann wieder zurückzugeben.

Anführer. Bekenne, wo hat er sich hingeflüchtet?

Greis. Das weiß ich nicht.

Anführer. Dein Schweigen ist hartnäckig — wisse, daß jedes Verschweigen dich näher zum schmerzhaftesten Tode fördert. Was wolltest du bey dem Thurme, an den wir dich lange Gesuchten ergriffen haben?

Greis. Der Zufall brachte mich hin.

Digitized by Google

Anführer. Weißt du nicht, daß ein Gefangener dort schmachtet?

Greis. Ja ich weiß es, denn ich hörte aus der Tiefe herauf seine klägliche Stimme.

Anführer. Du sprachst mit ihm?

Greis. Ich sagte ihm Worte des Trostes.

Anführer. Sagte er dir seinen Nahmen?

Greis. Nein, ich hatte nicht Zeit ihn darum zu fragen, denn ihr kamt mir zu früh auf den Hals, und ich suchte mich vor euch zu verbergen.

Anführer. Genug — jeder der von diesem Geheimnisse auch nur die geringste Spur hat, muß durch den Tod zum Schweigen gebracht werden. Stoßt ihn mit eurem Dolche nieder.

Eher den Tod euch allen, schrie Genoband, und stürzte mit blankem Schwerte unter sie. Sein plötzliches Erscheinen schreckte alle wie der Anblick eines Gespenstes zurück, aber schnell flammten ihre Schwerter, und sie fielen über ihn her, doch während Genoband den Greisen schützte, kam auch Hunerich mit den Seinigen herbey. Das Gefecht wurde all-

gemeiner, nichts konnte der Gewalt der Vandalen widerstehen, der größte Theil der Feinde lag zu Boden gestreckt, die andern entflohen — Genoband hatte, sobald Hunerich zur Hülfe herbeygeeilt war, keinen weitern Antheil an dem Gefechte genommen, als daß er den Greisen beschützte. Itzt kam Hunerich zurück. Freund sprach er, ich habe dir Beystand geleistet, denn ich sah dich in Gefahr, nun entdecke mir auch, warum du dich mitten in die Feinde stürztest, warum so vieler Leben für einen hingegeben werden mußten, der doch vielleicht ein Verbrecher seyn kann, den man zur wohlverdienten Strafe führte.

Genob. Dieser ein Verbrecher? — dieser? — nun bey Gott, dann giebt es keine edle Seele mehr. Ulstar ists, der mich aus meinem Kerker befreyte, und dem ich nun seine That mit Rettung seines Lebens belohnte.

Hunerich. Das ist Ulstar dein Retter? So sey mir denn herzlich gegrüßt, edler Mann, nun freu auch ich mich, zu deiner Rettung beygetragen zu haben. Wie aber kommst du in diese Lage?

Ulstar. Man rieth nach Genobands

Befreyung sogleich auf mich — ich both alle mögliche Wahrscheinlichkeiten auf, mich von dem Verdachte zu rechtfertigen, aber es gelang mir nicht, und ich sah mich genöthiget, mein Heil in der Flucht zu suchen. Lange irrte ich umher mit Gefahr und Mangel kämpfend. Da ich Gefangenwärter war, um manche wichtige Geheimniße wußte, so war ihnen an meiner Person viel gelegen, ich bemerkte deutlich, daß meine Verfolger mir oft auf der Spur und nahe seyen, doch entkam ich durch Vorsicht ihren Nachstellungen immer glücklich. Gestern, als ich durch die Wildniß irrte, führte mein Weg mich an den Ruinen eines verfallenen Schloßes vorüber, nur ein Thurm steht noch, von dessen Gipfel das Gekrechz der unglückfagenden Uhus mir entgegen tönte. An diesem unbewohnten Orte beschloß ich mich zu verbergen, und einige Tage auszuruhen, denn von steten Umherirren waren meine Glieder sehr abgemattet — ich eilte also in das Mauerwerk, und suchte mir irgend einen Winkel, wo ich bequem, und vor dem Anfalle der Witterung sicher, ausruhen könne. Ich fand einen Theil eines Gewölbes, zu dem Stufen hinabführten, und dessen Eingang

mit hohem Buschwerke überwachsen war, dahin begab ich mich, trug Laubwerk und Moos zu ein Lager zusammen, und streckte endlich meine müden Glieder zur Ruhe aus. Schon fieng ich an zu entschlummern, als plötzlich ein ächzender Ton in mein Ohr drang, ich fuhr empor, es war alles so schauerlich um mich her, die Klagetöne kamen wie aus einem Grabe herauf, und ich kann es euch nicht bergen, kalter Schauer rieselte über meine Gebeine. Doch befiel mich plötzlich der Gedanke, wie, wenn etwa in diesem Gemäuer ein Unglücklicher hauste, der deiner Hülfe bedürfte? dieß besiegte mein Grauen — ich fühlte mit der Hand um mich, und fand, daß die Höhle weit tiefer hineingienge, als ich anfangs vermuthet hatte, ich kroch immer weiter vorwärts, der Boden unter mir gieng immer mehr in die Tiefe, und so kam ich auch der ächzenden Stimme näher. Ich rief, und konnte jedes Wort verstehen, so nahe war ich dem Unglücklichen, nur eine dünne Wand schien uns zu trennen. Ich fragte um die Ursache seines Klagens. Ach, wer du auch bist, antwortete er, wenn gleich einer meiner Feinde, ich flehe ja nicht um Freyheit, gieb mir den Tod —

Ich. Nein, ich bin keiner deiner Feinde, ich bin ein Fremdling, den der Zufall an diesen Ort brachte. Sag an, wie kann ich dir helfen?

Er. Ach, du vermagst es nicht. Der Eingang zu meinem Gefängniße ist vermauert, nur eine kleine Oeffnung ließ man übrig, wo man mir alle zweyte Tage so wenig Nahrung reichet, daß ich mit stettem Hunger qualvoll zu kämpfen haben.

Ich. Ein schreckliches Urtheil. Hast du Verbrechen begangen?

Er. Ich bin mir keines einzigen bewußt. Wenn Treue und Biedersinn Verbrechen sind, dann kann man mich solcher beschuldigen. Grausam, schrecklich grausam sind meine Feinde mit mir. Das Gewölbe, in dem ich schmachte, träufelt von Nässe, mein Körper ist abgezehrt, meine Knochen sind mürbe geworden, ich schmachte nach dem Tode, und er zögert, mein Leiden zu enden; ein Jammerbild bin ich nun, der ehmahl zu tapfera Thaten so rüstig war, o daß ich nur einmahl noch das Licht des Tages erblicken könnte, nur einmahl noch mich laben, an erquickender reiner Luft, um diese Beängstigung wegzubringen, welche die Feuchte auf meine

Brust gelegt hat. Ach, vergebens, vergebens, für mich ist keine Hülfe mehr.

Er schwieg, fuhr Ulstar fort, und mein Herz war mit Wehmuth erfüllt, ich griff im ganzen Gewölbe umher, aber ich konnte keinen Eingang entdecken. Gerne hätte ich noch mit dem Unbekannten gesprochen, ihn um seinen Nahmen gefragt, ich rief ihm zu, aber er antwortete mir nicht, wahrscheinlich hatte das laute Sprechen seine Brust zu stark angegriffen. Nach einer langen Pause verdoppelte ich mein Rufen, und plötzlich hörte ich Fußtritte, Fackelschein drang in mein Auge. Hier muß jemand seyn, der mit dem Gefangenen sprach, donnerte eine Stimme, ich schmiegte mich in die Tiefe des Gewölbes, aber schon trat man herein, ergriff mich, und schleppte mich hieher, das übrige wißt ihr.

Hunerich. Ich brenne vor Begierde, den Unglücklichen zu retten.

Ulstar. O wenn ihr das vermöchtet, dann laßt uns keine Zeit verlieren, daß er ein Mann von Wichtigkeit seyn müsse, ist gewiß, wer weiß, ob nicht die, welche euren Schwertern nun entgingen, nicht sogleich, nachdem das Geheimniß seines

Aufenthalts verrathen ist, eilen, ihn zu tödten.

Genob. Dann zehnfacher Fluch über sie. Ulstar, vermöchtest du wohl uns den Weg zum Thurme zu zeigen?

Ulstar. Ja, ich vermag es. Folgt mir.

Hunerr. Laßt uns keinen Augenblick verlieren. Man kömmt nie zu früh, eine gute That zu üben.

Schnell brachen sie auf, Ulstar sammelte dürre Reiser, und entzündete sie zur Fackel, und mit schnellen Schritten wanden sie sich nun durch das Gebüsche, bis zu einem Pfade, der in Schlangenkrümmungen sich durch das Gebüsche fortwand. Endlich erreichten sie den Thurm; sie nahten sich der Höhle, und sahen Fackelschein in selber. Wie sie eintraten, lagen aufgerissene Mauerstücke umher, ein lautes Getöse drang in ihre Ohren. Um Gotteswillen, rief Ulstar, der voranging, eilt zur Rettung herbey. Sie stürzten nun in größter Eile in das Gewölbe, und sahen, wie eben ein Bewaffneter mit dem Dolche über einen Gefangenen hinstürzte. Hunerich ereilte ihn, und schlug ihn zu Boden, die andern, die in dem Ge-

wölbe waren, wurden niedergemacht, nur einen gelang es, durch ein Pförtchen zu entfliehen. Hunerich eilte zu dem Gefangenen, der sich von Ulstar unterstützt, emporrichtete. Hunerichs Augen lasen in seinen Zügen. Heiliger Gott! rief er, sehe ich recht, ist es dein Schatten, der hier zur Rache mich aufruft. — Welche Stimme, schrie der Gefangene, Hunerich! o mein Hunerich!

Mein Richomir! rief dieser, schloß den so lange als todt beweinten Freund in seine Arme, da schnurrte von einem Fensterchen her, ein Pfeil durch die Luft, grub sich in Hunerichs Brust, und er sank mit einem lauten Schrey zu Boden. Stummes Entsetzen durchzitterte aller Glieder.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068345170

Digitized by Google

Digitized by Google